

Die „Volkswacht“
erscheint täglich Nachmittag außer
Sonntag und ist durch die
Expedition, Neue Graupenstr. 17/8,
durch die Post und
durch Colportage zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 1.10,
pro Woche 25 Pf.
Verlegungsstelle Nr. 7108.

Volkswacht

Insertionsgebühr
Beträgt für die fünfspaltige
Zeitung über deren Raum
20 Pfennige, für Vereins- und
Versammlungs-Anzeigen
10 Pfennige.
Zusätze für die nächste Nummer
müssen bis Vormittag 9 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

für Schlessien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 96. Breslau, Mittwoch, den 24. April 1895. VI. Jahrgang.

Doppelzüngigkeit?

B. G. In dem Verhalten der Socialdemokratie gegenüber den Polen wollen unsere Gegner, unter ihnen die „Schlesische Zeitung“, (in ihrer Nummer vom 19. d. Mts.) Doppelzüngigkeit erkennen. Bei den Deutschen, schreibt die „Schl. Ztg.“, bespöttelt und bekämpft die Socialdemokratie das Nationalgefühl und sucht sie die vaterländische Gesinnung so stark wie möglich zu unterdrücken, bei den Polen aber schürt sie den nationalen Haß und begünstigt die durch und durch nationale Bewegung der polnischen Genossen. „Weißes aber hat dasselbe Ziel: die Befreiung, den Umsturz des Bestehenden.“

Zunächst gehen wir das Eine zu — die Beseitigung der politischen Knechtung und wirtschaftlichen Ausbeutung des arbeitenden Volkes durch die herrschenden Klassen ist das Ziel aller unserer Bemühungen. Verlogen aber ist ebensowohl die Behauptung, daß wir das Nationalgefühl bei den Deutschen verspotten und bekämpfen, wie die, daß wir den Nationalhaß bei den Polen schüren und die national-polnische Bewegung begünstigen.

Wir bekämpfen das Nationalgefühl und den Patriotismus nur insoweit, als sie von den bürgerlichen Parteien als Mittel zur Täuschung der Volksmassen, zu deren Fesselung an die Fahnen der bürgerlichen Parteien und zur Verhegung der Völker gegen einander benutzt werden.

Das aber thun ebenso die bürgerlichen Parteien in Deutschland wie die nationale Partei in Polen. Und eben so wenig wie die deutschen Proletarier ihren Erbfeind in den französischen sehen, ebenso wenig Ursache haben die polnischen Arbeiter, sich gegen das unglückliche, grausam geknechtete und schamlos ausgebeutete russische Volk aufheben zu lassen.

Hier wie da sind die herrschenden Klassen die wahren Feinde des Volkes, Conservative, Merikale und Großbourgeois in Deutschland nicht minder wie der Czarismus mit seinem Gefolge — dem Adel, dem Beamtenthum und der Geislichkeit in Rußland.

Daß wir allen Bestrebungen des polnischen Volkes, sich von diesen ihren schlimmsten Feinden zu befreien, freundlich gesinnt sind und freundlich gesinnt sein müssen, ist selbstverständlich, um so mehr als das herrschende Russenthum auch der grimmigste und gefährlichste Feind aller nach politischer und wirtschaftlicher Befreiung strebenden Volksschichten in Deutschland ist. Wir er-

innern uns noch sehr wohl der schändlichen Rolle, die das Russenthum in der sogenannten heiligen Allianz gespielt hat — in welcher sich die Kaiser und Könige von Europa unter dem Vortritt des russischen Czaren, des österreichischen Kaisers und des Königs von Preußen zu gemeinsamer Niederhaltung ihrer Völker verbunden hatten, und wir wissen nur zu gut, daß uns Deutschen und noch mehr unsern österreichischen Brüdern die Herbeiführung politisch freier Zustände längst gelungen wäre, wenn nicht immer in politisch bewegten Zeiten der russische Czar den freiheitfeindlichen Fürsten mit dem Gut und Blut des russischen Volkes zu Hilfe gekommen wäre und es ihnen ermöglicht hätte, ihre reactionäre Herrschaft aufrecht zu erhalten.

Deswegen hatte Bebel recht, als er in dem Schreiben an die Genossen in Rußisch-Polen am 18. November 1894, auf welches die conservativen Blätter gegenwärtig mit Entrüstung hinweisen, gesagt hat: „Die deutsche Socialdemokratie hat ein großes Interesse an einer günstigen und schnellen Entwicklung des Socialismus in Polen. Einerseits erblicken wir in den polnischen Socialisten die Pioniere, die innerhalb der polnischen Arbeiterklasse das Verständnis für die socialistischen Grundzüge und Bestrebungen erwecken und verbreiten, wodurch sie einen neuen Stützpunkt schaffen für unsere Bewegung in Deutschland und Westeuropa. Andererseits erkennen wir in einer starken polnischen Socialdemokratie eine Macht, die im Bunde mit uns dem eroberungslustigen Czarismus die Spitze bieten könnte. Denn der Czarismus bildet eine große Gefahr... für die Entwicklung des Socialismus. Deshalb wird das neue Polen, aufgebaut auf socialistischen Grundlagen, von uns als Bundes- und Kampfgenosse begrüßt.“

Also: die socialistischen Grundlagen sind auch nach diesen Ausführungen Bebel's gegenüber den Polen wie gegenüber allen andern Völkern für uns Socialdemokraten die Hauptsache. Wir können daher auch nur die lebhafteste Genugthuung darüber empfinden, daß Blätter wie die „Schlesische Zeitung“ und die „Conservative Correspondenz“ darauf aufmerksam machen, mit welchem Eifer die Leitung der deutschen Socialdemokratie die erst seit kurzem entsprossene socialdemokratische Bewegung unter den Polen wie auch in Rußland unterstützt.

Ob der Zusatz bezüglich der Unterstützung der socialdemokratischen Bewegung in Rußland begründet ist oder nicht, wollen wir dahingestellt sein lassen. Hinzufügen wollen wir heute nur noch, daß auch die

gegnerischen Blätter mit sehr gemischten Gefühlen Mittheilungen verbreiten über „socialistische Propaganda unter den auswandernden polnischen Arbeitern“. So verkünden sie, daß nach unserem in Berlin erscheinenden socialdemokratischen Parteiorgan, der „Gazeta Robotnicza“, der „Biarus Polski“, ein Blatt für die nach den Rheinlanden ausgewanderten Arbeiter aus Oberschlesien, Posen, Westpreußen, Galizien mittheilt, mehrere 100 Socialisten aus Hannover hätten in den benachbarten ländlichen Ortschaften in 120.000 Exemplaren zu Agitationszwecken eine Flugchrift verbreitet, und könne deswegen weitreichenden Erfolg haben, weil sich bedeutende Scharen polnischer Arbeiter und Arbeiterinnen lohnenden Broterwerbs wegen nach dem Westen Deutschlands begeben haben, und in und um Hannover die Zahl der polnischen Umzügler bereits mehrere tausend erreiche.

Auch bei diesen Polen wird die socialistische Agitation nicht ihren Patriotismus zu Gunsten der nationalen Bewegung stärken, sondern socialdemokratische Gedanken verbreiten und das Gefühl der internationalen Zusammengehörigkeit des gesamten Proletariats — gleichviel welcher Nation es entstammt — wecken und großziehen.

Politische Rundschau.

— Zu der Frage, ob die Umsturzvorlage dem Reichstag überhaupt noch beschäftigt wird, nimmt nunmehr der „Reichsanzeiger“ das Wort mit folgender Erklärung:

„Von den „Berliner Politischen Nachrichten“ und dem „Hamburger Correspondent“ werden Andeutungen verbreitet, als ob an maßgebender Stelle eine Zurückziehung der „Umsturzvorlage“ aus den Beratungen des Reichstags in Aussicht genommen sei. Es ist dem gegenüber darauf hinzuweisen, daß die Einbringung der Vorlage auf einem Beschluß der verbündeten Regierungen beruht. Eine Entschließung des Bundesraths, durch die jener frühere Beschluß rückgängig gemacht werden würde, steht nicht in Frage. Die verbündeten Regierungen dürfen an der Erwartung festhalten, daß es in den weiteren Beratungen des Reichstages gelingen wird, der durch die Commissionsberatungen erheblich umgestalteten Vorlage eine Form zu verschaffen, welche den von den verbündeten Regierungen bei der Einbringung verfolgten Absichten gerecht wird.“

Die gute Partie.

Herr Dr. Morgenthal — jung, beweglich, distinguirt — hatte viel zu thun, wiewohl er seine Kanzlei erst vor einem Jahre geöffnet hatte. Er war Specialist. Seine Specialität bildeten Alimentations- und Scheidungsprozesse und verwandte Rechtsachen. Es ist dies ein recht lohnender Zweig des Anwaltgewerbes, ähnlich wie die Frauenheilkunde bei den Ärzten. Mehr als fachliche Tüchtigkeit hilft hier eine vortheilhafte äußere Erscheinung. Und Dr. Morgenthal hatte einen buschigen schwarzen Schnurrbart unter der Nase und große feurige Augen. Uebrigens war er auch in seinem Fache zu Hause. Rein Wunder also, daß es ihm gut ging.

Ein junger Advocat mit guter Praxis ist aber eine gute Partie. Das weiß heutzutage jedes Kind. Umso mehr wußte es Morgenthal von sich selbst, und darum hatte er allen Heirathsvermittlern die Lösung ausgegeben: „Dreißigtausend Gulden! Keinen Kreuzer weniger!“

„Und auch nicht mehr?“ hatte einer der paartheilhaftigen Herren lächelnd gefragt.

„Für mehr giebt es keine Grenzen,“ lautete die freundlich gegebene Antwort.

Einige Tage später sprach der vorwizige Fragesteller wieder vor.

„Für mehr ist keine Grenze, haben Sie gesagt,“

Herr Doctor,“ begann er, indem seine kleinen, rötlich umrandeten Augen listig funkelten. „Ich bringe Ihnen mehr.“

„Na, so lassen Sie hören,“ sagte der junge Advocat, indem er seine sorgfältig gepflegten Fingernägel andächtig betrachtete.

„Rathen Sie doch, Herr Doctor, wie viel?“

„Was weiß ich — vierzigtausend.“

„Höher, Peter!“

„Fünfzigtausend.“

„Noch höher, Peter!“

„Was haben wir von den Dummheiten? Sagen Sie es doch!“

„Hunderttausend,“ plägte der Heirathsvermittler triumphirend heraus.

Dr. Morgenthal war nahe daran, seine stolze Ruhe zu verlieren, aber er wäre nicht Dr. Morgenthal gewesen, wenn ihm dies wirklich passiert wäre.

„So, hunderttausend,“ sagte er gleichgültig, noch immer seine Fingernägel betrachtend.

„Ich begreife wirklich nicht, Herr Doctor,“ rief der Ehehelfer fast entrüstet, „wie Sie das so ruhig sagen können. Hunderttausend Gulden sind doch kein Kleingeld.“

„Das ist wahr, lieber Freund. Aber eine Heirath ist doch kein Geschäft wie ein anderes. Da muß man ja noch etwas mehr als den Preis wissen. Wer... à propos, Sie haben doch hoffentlich den Leuten noch nicht meinen Namen genannt?“

„Was denken Sie von mir, Herr Doctor? Ich

werde so unvorsichtig sein! Die Leute wissen noch gar nichts. Ich will erst Ihre Meinung hören... Die Dame ist nämlich Wittwe.“

„So? Jung oder alt?“

„Sehr jung, Zweiundzwanzig.“

„Hübsch?“

„Eine Venus.“ — Er sagte immer Venos statt Venus.

„Aus gutem Hause?“

„Wenn man hunderttausend Gulden geben will, Herr Doctor?“ klang es im Tone leichten Vorwurfs zurück.

„Um... Was ist denn der Vater?“

„Bankier.“

„Wie heißt er? Man muß alles aus Ihnen herauspressen.“

„Fried, James Fried.“

„Fried? Ein Bankier dieses Namens ist mir ganz unbekannt.“

„Können Sie alle Bankiers kennen, Herr Doctor?“

„Was war der erste Mann seiner Tochter?“

„Mittmeister!“

Der Heirathsvermittler sprach das Wort mit einer Pose, als wäre er selbst eine solche Seele des Militarismus.

„Mittmeister?“ wiederholte Dr. Morgenthal recht bedenklich.

„Nun ja, er hat sich in das wunderbarste Mädchen verliebt und hat keine Ruhe gegeben, bis er's geheirathet hat.“

Vielleicht, vielleicht auch nicht — jedenfalls hofft Herr v. Köller inbrünstig und das mit Recht, denn der Sturz der Umsturzvorlage könnte leicht auch den Sturz des an Erfolgen sehr armen preussischen Polizeiministers herbeiführen. Mittlerweile richtet man sich schon allgemein auf die Ablehnung der Umsturzvorlage ein, auch in den Kreisen der Reichstagsabgeordneten, in denen man annimmt, daß nach Ablehnung der Vorlage die Session ein rasches Ende nehmen wird und eine Reihe von Vorlagen einfach fiedeln bleiben werden.

— Wann der Reichstags-schluß erfolgen wird, ist eine Frage, mit deren Beantwortung sich gegenwärtig die politischen Blätter bemühen. Die „Freie Zeitung“ hält es für unmöglich, die Reichstags-session über Pfingsten hinaus auszudehnen. Denn da am 2. Juni Pfingsten ist, so könnten die Sitzungen erst am 11. Juni wieder beginnen, müßten aber bald darauf schon wiederum auf 4 bis 5 Tage unterbrochen werden durch die Festlichkeiten zur Eröffnung des Nord-Ostsee-Kanals. In den wenigen dazwischenliegenden Tagen ist eine Erledigung wichtiger Geschäfte nicht möglich. Noch weniger würde es möglich sein, Ende Juni, nach den Festlichkeiten, ein beschlußfähiges Haus zusammenzubringen. Da unter diesen Umständen für die Beratungen des Reichstags bis Pfingsten kaum 5 1/2 Wochen zur Verfügung stehen, so ist es unmöglich, außer kleineren Vorlagen noch irgend etwas anderes als die Umsturzvorlage zum Abschluß zu bringen. Schon die Beratung der Umsturzvorlage in zweiter Lesung dürfte mindestens drei Wochen in Anspruch nehmen, in Folge der Unsicherheit der Mehrheitsverhältnisse bei allen Einzelfragen.

— Bei dem Empfang des Reichstags-präsidenten durch den Kaiser gelegentlich eines Hof-diners zu Ehren Bismarcks fehlte bekanntlich der zweite Präsident, der freisinnige Reinh. Schmidt, wie man allgemein glaubte, aus politischen Gründen. In bürgerlich-freisinnigen Kreisen wurde darüber Herr Schmidt vielfach beklagt wegen seines männlichen Muthes. Damit soll es aber gute Wege haben, denn durch die Zeitungen läuft die Notiz, daß Herr Schmidt nur eines Halsleidens wegen damals Berlin verlassen mußte und auch jetzt noch auf einige Zeit hinaus dem Reichstage fern bleiben und in Ballance zur Nachkur weilen müsse. Herr Eugen Richter dagegen bestreitet die Richtigkeit dieser Zeitungsnachricht und man weiß daher im Augenblick wirklich nicht, ob Herr Schmidt wirklich jenen bewunderten Männerstolz vor Königs-thronen befehlen hat oder nicht. Eine schwierige Frage.

— Unbändigen Aerger hat das Ergebnis der Eisenacher Stichwahl bei den konservativen Protest-vertheuern hervorgerufen. Sie hatten schon ganz fast auf einen Sieg ihres Kandidaten gerechnet, der bekanntlich Director des Bundes der Landwirthe ist, sie hatten ein ganzes Vermögen für die Agitation hinausgeworfen, ihr Candidat selbst hatte in allen möglichen Farben geschillert — und doch alles vergebens, der verhasste Freisinnige errang den Sieg und zwar, wie es angesichts seiner großen Majorität scheint, mit Hilfe nicht nur national-liberaler, sondern sogar anti-jewishischer Stimmen. Da schimpfen denn nun die Organe der Rechten, die „Kreuzzeitg.“, „Deutsche Tageszeitg.“ u. s. w. wie die

Rohrspähen auf die ganz unzuverlässigen nichtnationalen, verrätherischen Brüder in Christo und schwören denselben, daß ihr Betragen ihnen nicht vergessen werden soll. Und diese sind natürlich ganz zerknirsch, besonders die National-liberalen, die durch den Wahlausfall selbst recht schmerzlich betroffen wurden. Edle Brüder, für-wahr, die sich aber, nach jenem bekannten Sprichwort vom Schlagen und Vertragen, recht bald wieder in den Armen liegen werden.

— Mit dem Bund der Landwirthe geht es sichtbar bergab. Am 9. Mai 1894 gab die „Correspondenz des Bundes der Landwirthe“ die Mitglieder-zahl des Bundes auf genau 201 756 an. Die „Deutsche Tages-Zeitung“, die erst später (1. October) begründet wurde, berichtete eines Tages über einen weiteren tatsächlichen Zuwachs von 30 000 Mit-gliedern, macht also 231 756 Mitglieder. Jetzt mag man im Bunde von höchstens 180 000 Mitgliedern zu reden, da wären also schon 50 000 dertürrt; in einem Jahre schon eine ganz hübsche Ziffer. Jedenfalls hat die Mitgliederzahl die Tendenz, zu sinken. Und wo das Ausstreichen erst einreißt, da ist kein Halten mehr. Von Engeweihten wird die Mitgliederzahl heute schon auf nur 140 000 angegeben und davon sollen noch sehr viele die Beiträge schuldig sein.

— Aus der Zeugnißzwangshaft ist der Redacteur des „Vorwärts“, Genosse Dr. Braun, wieder entlassen und zwar, weil sich der in Frage stehende Gewährsmann (der gar nicht Beamter ist) selbst ge-nannt hat, den Behörden übrigens auch schon vor der Inhabnahme des Genossen Braun als Gewährsmann bekannt war, was auf die Verhängung der Zeugniß-zwangshaft durch die Gerichte ein sehr bezeichnendes Licht wirft.

— Die Reichseinnahmen aus Zöllen und Ver-brauchssteuern haben auch im März in den Ein-nahmen ein weiteres Plus gegen das Vorjahr ergeben von Mark 697 388. Da der Monat März der letzte Monat des Etatsjahrs 1894/95 ist, so ergibt sich nach dem jetzigen Anweis für das ganze Jahr eine Ein-nahme des Reichs an Zöllen und Verbrauchssteuern von Mark 639 403 337, d. h. Mark 34 235 922 mehr als im Vorjahre. Das Etatsloos des Jahres 1894/95 betrug nur Mk. 621 935 560. Es ist also bereits um rund 18 Millionen überflüssig. Die angeschriebenen Einnahmen an Zöllen und Verbrauchssteuern beliefen sich 1894/95 auf Mark 693 975 785 oder Mark 28 799 859 mehr als im Vorjahre.

In der Schweiz sind die gesetzgeberischen Vor-arbeiten für die projectirte Einführung des Tabak-monopols nach der „Zürcher Post“ abgeschlossen; der einläßliche Bericht der Experten liegt in den Händen des Finanz- und des Industrie-Departements. Das genannte Blatt unterrichtet die Monopolanstalten von Frankreich, Italien, Oesterreich und Ungarn hinsichtlich ihres Ertrages einer Vergleichung und zieht daraus Schlüsse auf den ungefähren Ertrag eines schweizerischen Tabakmonopols: „Setzen wir das Beträuf pro Kopf nicht auf 8 Fr. wie in Frankreich, auch nicht auf 5 und 4 Fr. wie in Italien und Oester-

reich, sondern nur auf 3 Fr. fest, so vermag das Tabakmonopol dem Bunde noch immer einen Rein-ertrag von 9 Millionen Francs abzuwerfen. Nehmen wir auch den ungünstigsten Fall, der Gewinn sei durch das Zusammentreffen besonders mislicher Umstände an-fänglich noch wesentlich kleiner, so wird er doch voll-ständig hinreichen, dem großen Werk der Unfall- und Krankenversicherung eine so bedeutende Beihilfe zu gewähren, daß einer Ausdehnung der Gesetzeswohlthat auf alle Volkstheile die Pfade geebnet sind. Ohne Tabakmonopol giebt es, darüber ist man heute einig, in absehbarer Zeit keine Unfall- und Kranken-versicherung. Das wird die Leidenschaft, mit der von gewissen Parteien und Gruppen gegen jedes Monopol, und gälte es auch nur dem Namen, angekämpft wird, fühlen. Von den Behörden aber verlangen wir, daß die Schritte, welche zur Verwirklichung des Tabak-monopols in Verfassung und Gesetz noch zu thun übrig bleiben, so rechtzeitig unternommen und so beharrlich fortgesetzt werden, daß ob der Erfüllung der finanziellen Vorbedingung der Kranken- und Unfall-versicherung nicht neuerdings Gefahr droht.“

Die schwache russische Despotie ist auch unter dem neuen Kaiser, dem jungen Nicolaus, ganz die alte, brutale und empörende geblieben. Hier darüber noch einen letzten Zweifel hegen konnte, wird belehrt durch die Antwort, welche die mehrfach erwähnte Petition russischer Schriftsteller an den Caren erfahren hat. Diese Antwort ist, wie dem „Vorwärts“ berichtet wird, ein schlagender Beweis — wenn es eines solchen noch bedurft hätte — von der erniedrigenden Behandlung, deren die russische Intelligenz sich zu erfreuen hat. Ein um so glänzenderer Beweis, um je mehr die oben erwähnte Petition nur mit großer Mühe — unter den in Rußland obwaltenden Ver-hältnissen — zu Stande kommen konnte und zu Stande kam, weil es die bedeutendsten Schriftsteller Rußlands waren, die für sie eintraten. Der Inhalt der Petition war ungefähr folgender: Es wurde darauf hingewiesen, daß der russischen Presse nach dem Pressegesetz das Recht zusteht, Kritik an allen Ministerien und Behörden zu üben; daß aber Dank der Macht, die der Minister des Innern zusteht, die Vergehen der Zeitungen zu ahnden, ja die Zeitungen zu unterdrücken, der Minister und die ihm unterstehenden Behörden das Privilegium genießen, Alles begehen zu können, ohne daß die Presse etwas davon erwähnen dürfte — sei es denn Gutes. Es wurde darum gebeten, die freie Meinungsäußerung und Kritik der Presse zu sichern und ihre Vergehen nur durch das Strafgesetz ahnden zu lassen. Herr Bilbasow, der Älteste unter den Journalisten und ehe-maliger Redacteur des berühmten und längst unter-drückten Blattes „Golos“ (Stimme), wurde mit der Ueberreichung der Petition an den General v. Richter, welcher an der Spitze der Petitionscommission stand, betraut. Diesem gelang es, die Petition dem Caren zu überreichen. Eine allgemeine „Entrüstung“ gab sich natürlich in den Reihen der getroffenen Instanzen kund. Die Censurbehörden suchten nun emsig nach umstürz-lerischen Blättern, die dem Minister des Innern aus-geliefert wurden und zur Bearbeitung eines ablehnen-

„So, so . . . und ist so bald gestorben?“
„Nun, was kann man thun, wenn man krank wird und stirbt?“

„Und Sie glauben, daß sie sich mit einem civilen Advocaten zufriedengeben wird, so eine Dame, die an einen Militär verheiratet war?“

„Ich bitte Sie, Herr Doctor! Sie sind ja auch Rechenoffizier, glaube ich, und überdies ein schöner Mann.“

„Danke für das Compliment. Aber, wissen Sie, lieber Freund, die Sache kommt mir recht verdächtig vor. Hunderttausend Gulden, eine Venus und nicht unter simplen Advocaten, das muß ein Häßchen haben.“

„Gott behüte! Was soll das für ein Häßchen haben, außer daß sie eine Wittwe ist, woran sich vor-urtheilsvolle Leute stoßen? Aber Sie haben mir ja ge-sagt, daß das nicht schadet.“

„Richtig; das ist mir auch ganz schonapp. Aber junge reiche Wittwen haben noch immer große Aus-wahl. Das muß unbedingt ein Häßchen haben.“

„Aber nein, wenn ich Ihnen sage. Es ist noch jeder Hinsicht eine glänzende Partie.“

„Nun, ich werde mich nach den Leuten erkundigen und werde Ihnen dann Bescheid sagen, ob Sie weitere Schritte machen sollen.“

Der Vermittler aber empfahl sich.

Dr. Kurgenthal saß der Sache nach. Das Häßchen war unrettbar vorhanden. Man wird ja sehen, was für eine. Doch jedenfalls ist die Sache die Datschmannt. Genau darüber nachgedacht. Jetzt zur

Arbeit. Er öffnete die Thüre ins Arbeitszimmer der Sanglister.

„Ich bitte um den Act Soran-Kleber.“

Der Act wurde gebracht. Dr. Kurgenthal schickte sich an, die Akten, bis zu welcher der Proceß gediehen war, zu versetzen. Es war eine interessante und ein-trägliche Angelegenheit. Er vertrat dabei ausnahmsweise den männlichen Streittheil, der Schriftleiter Soran. Soran hatte mit Frau v. Kleber ein Liebesverhältnis unterhalten, als ihr Mann noch lebte. Sie hatte ihn nicht anders als ihren lieben Bräutigam genannt. Nach dem Tode ihres dahinscheidenden Gatten wollte sie keinem anderen als ihm ihre Hand reichen. Darin dieses Ver-sprechen war seine Liebe zur Kaiserin gezeitigt worden, er hatte sich als ihren Schutzbefohlenen betrachtet und den werthvollsten Gehaltsüberschuß. Als aber Herr v. Kleber, ein pensionirter Offizier, nach, machte die junge Witwe keine Heirat, ihr Soran ge-gabenes Versprechen einzulösen. Im Gegentheil. Sie gab sich fortan dem ungebundensten Leben hin; als er ihr Vorwürfe machte, wies sie ihm die Thür. Er lebte noch Jahre, unglücklich, als er erfuhr, daß sie schon bei Lebzeiten des Herrn v. Kleber neben ihm noch zwei andere Geliebte besaß und anscheinend habe. Lange dachte er nach, wie er es anstellen sollte, um Vergeltung zu üben. Er wurde mittlerweile plötzlich ansehnlich fittig und zog sich von der Fremde des Lebens zurück. Der weis, welche Tücke sie im Schilde führte. Er mußte ihr das Gemüth zu jeder Preis verderben. Endlich kam er auf einen fantsen

Einfall. Er wollte sie auf Herausgabe der Geschenke verklagen, welche er ihr nur in Erwartung dessen, daß sie ihn heirathen werde, gegeben habe. Jedenfalls mußte sie durch den Proceß — er mochte ausfallen wie er wollte — gründlich blamirt werden.

(Schluß folgt.)

Literatur.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. B. Dietz Verlag) ist soeben das 29. Heft des 13. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:

Die Generation Geist. — Das Proportionalwahlsystem und die deutschen Reichstagswahlen. Von Advocatus. — Die Intelligenz und die Socialdemokratie. Von Karl Baumst. (Schluß.) — Gläubige Wissenschaft. Neue Beiträge zur Umsturzvorlage von Arthur Jacobi. — Notizen: Die periodische Presse Italiens. Zur Frage der Bewohn-barkeit des Planeten Mars. Neues vom Eiweiß. — Feuilleton: Germinie Lacerteur. Von Edmond und Jules de Goncourt. Einzig autorisirte Uebersetzung von Emma Adler. (Fortsetzung.)

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. G. B. Dietz Verlag) ist uns soeben Nr. 8 des 5. Jahrganges zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor:

„Ihr kennt uns, doch Ihr zwingt uns nicht.“ — Die Brotvertheuerung vor dem Reichstage. — Kritik, keine Zu-trimmung; Mitleid, kein Vertrauen. — Zur Lage der über-drehten Arbeiterinnen. — Feuilleton: Maria Stuart. Eine historische Skizze von Manfred Wittich. (Fortsetzung.) — Arbeiterinnen-Bewegung. — Kleine Nachrichten.

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichs-Post-Zeitungsliste für 1895 unter Nr. 2756) beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.

Beschlusses der eingereichten Petition dienen sollen. Minister des Innern Durnowo, der Justizminister Murawjew, der Unterrichtsminister Deljanow und endlich der unvermeidliche Pobjedonosszew, denen die Petition zur Prüfung überwiesen worden, begründeten Ablehnung. Nach den alten Erfahrungen hatte man nicht erwartet, daß die Frage mit dieser Promptheit erledigt würde. Die angeschnittene Frage ist aber eben sehr wichtige, wenn auch ein „absurder Traum“. Da sollte kein Augenblick ein Zweifel darüber bestehen, daß solche Träume wirklich Träume sind. Die Petition ist beantwortet. Die Antwort ist zunächst in dem Bericht der erwähnten Commission an den Czaren enthalten und lautet folgendermaßen (wir citiren wörtlich): „Das Ersuchen um Gewährung größerer Pressefreiheit betreffend, wäre die Erfüllung nur möglich, wenn die Regierung überhaupt die Ertheilung neuer Freiheiten oder irgend welche gesellschaftliche Umänderungen beabsichtigte. Da aber dies nicht der Fall ist und keine Reformen bevorstehen, wie wäre es da möglich, der Presse das Recht zu gewähren, über etwas zu sprechen, an das heute zu denken sogar verboten ist. Was die Anwendung des administrativen Verfahrens auf Pressevergehen anbelangt, so die Ausübung unzuverlässiger Schriftsteller u. s. w., ist dasselbe unmöglich zu erlangen, da doch die Pressevergehen den politischen identifiziert werden müssen. . . .“

Am praktischen ist der Schluß des Herrn Murawjew (er als Verfasser dieses Actes zu betrachten ist): „Uebrigens ist diese ganze Petition ein strafbarer Act, da jede Handlung einer vom Staate nicht anerkannten Gemeinschaft von den russischen Gesetzen verboten ist, und deshalb wäre das Mindeste, mit dem man die Petition beantworten müßte: daß man sie nicht beachtet.“ Und prompt resolvirte der allmächtige Jüngling: „Unbeachtet zu lassen.“ Dieser Beschluß wurde von dem Minister des Innern dem Stadthauptmann (Polizeipräsident) von Wall mitgetheilt, der ihn seinerseits durch einen Polizisten Herr Wilbasow zukommen ließ. Der Polizist sollte die Schriftsteller möglichst bedrücken im Namen seines Chefs, des siegesbewußten Despoten. In Rußland hat sich nichts verändert.

Das neue dänische Folkething verschob das Gutheißende der Wahlen in Sørbjerg und Skanderborg, wo die Freunde des Ausgleiches mit kleinen Mehrheiten gewählt wurden, wo aber Unregelmäßigkeiten vorgekommen sein sollen. Die übrigen Wahlen wurden gutgeheißen. Zum ersten Präsidenten wurde Sophus Hoegsbro, zum ersten Vicepräsidenten Christensen Stadil, zum zweiten Hermann Trier gewählt, sämmtlich Gegner des Ausgleiches. Vor Schluß des Reichstags traten sämmtliche Ausgleichsgegner im Folkething zu einer Partei, welche den Namen „Linken-Partei“ trägt, zusammen. Die neue Partei zählt 53 Mitglieder, zum Obmann wurde der Folkething-Präsident Sophus Hoegsbro gewählt; der Vorstand besteht aus Mitgliedern aller bisherigen Gruppen der Ausgleichsgegner. Ferner constituirte sich die 27 Mitglieder zählende ausgleichsfreundliche Linkenpartei des Folkething; der frühere Vorstand wurde wiedergewählt.

Der Conflict zwischen Schweden und Norwegen scheint kaum mehr vermeidbar. Auf norwegischer Seite glaubt man im Interesse einer friedlichen Lösung alles gethan zu haben, was sich mit der Ehre verträgt, und in Schweden drängt die chauvinistische Partei, welche in dem Kronprinzen ihr Haupt hat, mit allem Eifer zum Krieg und hat auch trotz der Mahnungen der socialistischen Partei, einen großen Theil der öffentlichen Meinung mit fortgerissen. Die schwedischen Socialisten werden für ihre Bemühungen, den Frieden zu erhalten, nach bekannten Mustern des Mangels an Vaterlandsliebe, ja des Landesverraths beschuldigt, und sind schweren Verfolgungen ausgesetzt. Der Kronprinz, welcher im Fall des Krieges den Thron besteigen soll, will selber an der Spitze der Armee gegen die Norweger ins Feld ziehen und hofft binnen wenigen Wochen den „militärischen Spaziergang“ beendigt zu haben. Worin der schneidige Herr sich geirrt haben könnte.

In England hat die dortige unabhängige Arbeiterpartei in den Osterfeiertagen ihren dritten Jahrescongress abgehalten. Es waren 84 Vertreter anwesend. Die Partei hat jetzt 21 Parlamentscandidaten aufgestellt. Die finanziellen Mittel der Partei sind noch immer bescheiden. Im ganzen vorigen Jahre verausgabte sie nur 723 Pfd. Die Frage eines Vertreters, ob die Partei „Lory-Gold“ erhalten habe, wie es die Gegner wahr haben wollten, beantwortete der Schatzmeister mit den Worten: „Nicht einen Pfennig“. In seiner Eröffnungsrede erklärte der Präsident Keir

Hardie: Die Gliederung der Partei sei jetzt vollendet. Das Geschrei der Gegner beweise, daß sie an Boden gewinne. Gerade die beste Klasse der Liberalen habe die jetzige Regierungsweise herzlich satt. Das Ministerium habe ja kein Interesse für die großen Fragen, die heute die Arbeiterwelt aller gesitteten Völker beschäftigen. Die liberale Partei bröckele an beiden Enden ab. Geleitet werde sie noch immer von den alten Whigs, die so feig und so stumpf seien wie je. Keir Hardie meinte, die Zeit zur Bildung einer großen socialistischen Partei in England sei gekommen. Diese solle sich um die gewöhnliche Parteipolitik gar nicht kümmern, sondern ein Ziel im Auge haben, nämlich die Gründung eines großen industriellen „Commonwealth“, in dem die Erzeugungsmittel kein Privateigenthum mehr bildeten. Als die Conferenz zum „Geschäft“ überging, faßte sie u. A. den Beschluß, daß alles Land Nationaleigenthum sein sollte, daß landwirtschaftliche Freischulen gegründet werden und die Gemeinde- und Bezirksräthe die Befugniß erhalten sollten, Land zwangsweise anzukaufen.

Parteiangelegenheiten.

Aus Mainz wird uns vom Sonntag geschrieben: Von der auf dem Frankfurter Parteitag gewählten Agrarcommission hielt heute die süddeutsche Section im „Weißen Hirschen“ eine Conferenz ab. Den Vorsitz führte Bollmar, außerdem waren anwesend Birk-München, Bähler-Stuttgart, Ehrhardt-Ludwigshafen, Dr. David-Gießen, Dr. Quard-Frankfurt, Jöst-Mainz, Ulrich-Offenbach, ferner die Vertrauensleute von Frankfurt und Mainz und die Redacteure der „Mainzer Volkszeitung“ und der Frankfurter „Volksstimme“. Die Berathung nahm den ganzen Tag in Anspruch.

Mainzer. Eine Volksversammlung in Dresden, in der Dr. Gradnauer die Bedeutung der Mainzer unter lebhaftem Beifall geschildert hatte, nahm einstimmig einen Antrag an, wonach dahin gerührt werden soll, daß die Parteigenossen und ihre Familien am 1. Mai keine Einkäufe machen, damit den Handlungsgehilfen Gelegenheit gegeben ist, den Tag mitzufeiern.

Aus Rom wird in der bürgerlichen Presse berichtet: Die Leitung der Arbeiterkammer beschloß, ihre Mitglieder aufzufordern, am 1. Mai die Arbeit ruhen zu lassen, den Tag durch Abhalten von Vorträgen über die Arbeiterfrage zu feiern und den Local- und Provinzialbehörden, sowie der Regierung die Wünsche der Arbeiterklasse zu unterbreiten. Nach Nachrichten aus den Provinzen sind nirgends lärmende Demonstrationen für den 1. Mai geplant; gleichwohl unterjagte die Regierung alle Aufzüge und Versammlungen im Freien.

In Spanien hat der Minister des Innern ebenfalls alle Arbeiterunzüge am 1. Mai verboten.

Arbeiterbewegung.

Das Schorgan der Porzellanarbeiter, die „Ameise“, theilt mit, daß die Sperre bis auf weiteres über folgende Orte verhängt bleibt: Altwasser (Tielich u. Co.), Albersweiler, Berlin (Maler), Frankfurt a. O. (Th. Pätz), Begejack.

In Zürich haben die Schmiede und Wagner von den Meistern jetzt endlich eine Antwort auf ihre Forderungen erhalten. Danach bewilligen die Meister den Zehnstundentag und Freigabe von Kost und Logis. Die Gehilfen beschloßen aber, auf dem täglichen Minimallohn von 4 Frs. 50 Procent Lohnzuschlag für Ueberzeitarbeit und achttagiger Kündigungsfrist zu bestehen und den Meistern diese Forderungen mit dem Ersuchen zu unterbreiten, bis zum 1. Mai Antwort zu ertheilen.

Die Delegirten-Versammlung des Schweizerischer Gärtnergehilfen-Verbandes hat beschlossen, auf Einführung einer für die ganze Schweiz einheitlichen Arbeitszeit hinzuwirken.

Vom Wiener Zieglerstreik wird berichtet, dreihundert Streikende seien in die Neuborser und Guntramsdorfer Ziegeleien eingedrungen und hätten die dort arbeitenden Kameraden an der Arbeit verhindert. Weiter wird gemeldet, der Verwaltungsrath der Wienerberger Ziegelfabrik-Gesellschaft habe beschlossen, nur den Ziegelschlagern den Lohn auszubessern, die Forderungen der übrigen Arbeiter aber abzulehnen. Ueber die Ursache des Streiks giebt die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ eine Darstellung, die jene der „Neuen Freien Presse“, die wir neulich brachten, in wesentlichen Punkten ergänzt. Danach sind die Ziegler jahraus jahrein gezwungen, um die jetzige Zeit zum Streik zu greifen, weil ihnen regelmäßig ihr Accordlohn im Winter verkürzt wird und sie im Frühjahr bei der erhöhten Bau-thätigkeit sich erst günstigere Arbeitsbedingungen erkämpfen müssen. So sind die Ziegelarbeiter auch heuer am Anfang der Bauzeit zum Streik gezwungen, um sich bis zum Winter ein Lohnminimum zu sichern, das sie gerade nur vor dem Verhungern schützt. Aufscheinend stellen sie hohe Forderungen; wenn man aber erwägt, daß am Anfang der Saison eine ganze Ziegelarbeiter-Familie bei einer Arbeitszeit von 4 Uhr früh bis 9 Uhr Abends 12 Fl. wöchentlich verdient, so wird man die 50procentige Lohnhöhung, die gefordert wird, leicht begreiflich finden.

Aus London wird unterm 19. April gemeldet: Die Vermittelung des Handelsamtes in dem Streite der Schuhwaaren-Fabrikanten und der Schuhwaarenarbeiter hat Leute nach sechswochiger Dauer des Streites zu einem Ausgleich geführt.

Technik und Wissenschaft.

Eine bedeutende Entdeckung auf dem Gebiete der Waffentechnik hat kürzlich ihre Feuerprobe bestanden.

Es ist nämlich praktisch erwiesen worden, daß die Durchschlagskraft kegelförmiger Geschosse bedeutend erhöht wird, wenn ihre Enden mit Kapseln aus welchem Metall umhüllt sind. Es ist lange bekannt, daß Spitzgeschosse aus hartem Metall beim Aufschlagen auf eine harte Stahlplatte zer-splintern und dadurch einen großen Theil ihrer vernichtenden Kraft einbüßen. Zahlreich sind deshalb stetig Anstrengungen gemacht worden, den Panzerplatten eine möglichst harte Oberfläche zu geben, um so die zerstörende Gewalt der aufschlagenden Projectile illusorisch zu machen. Eine einfache Beobachtung führte zu der obengenannten, für die Schiffbautechnik hochwichtigen Neuerung, die voraussichtlich eine halbige Umwälzung auf jenem Gebiet hervorrufen dürfte. Wie uns das Bureau für Patentschutz und Verwertung von Dr. S. Schanz u. Co. (Berlin, Breslau, Hamburg, Dresden, Leipzig, München), mittheilt, hatte man nämlich die Erfahrung gemacht, daß eine mit Hartgußstahl bekleidete Panzerplatte ihre Eigenschaften, Geschosse zum Zersplintern zu bringen, verlor, sobald die Stahllage noch mit einer dünnen Schicht weichen Eisens überzogen war. Nichts lag nun näher, als eine Combination des weichen Metalles mit dem Geschos, was in der Weise zur Ausführung gebracht wurde, daß der Kopf des Projectiles die Umkleidung einer weichenmetalligen Kapsel erhielt. Die mit derartig präparirten Geschossen vorgenommenen Schießversuche erwiesen an Platten, gegen die die besten Spitzgeschosse ausnahmslos zersprungen waren, eine totale Durchschlagskraft. Eine neue Verbesserung der Mordwerkzeuge, die zweifellos schleunigt in allen „Culturstaaten“ zur Einführung gelangen wird.

Der Zug der Vögel. In der Section Wienerwald des Oesterreichischen Touristen-Clubs hielt Herr Nicolaus Wang, Custos am Naturhistorischen Hofmuseum, einen sehr instructiven Vortrag über den „Zug der Vögel.“ Er ging von der Frage aus: „Was veranlaßt so viele Vögel, alljährlich unsere Gegenden zu verlassen, sobald sie die zwei wichtigsten Lebensabschnitte, das Mausern und das Brutgeschäft hinter sich haben?“ Es ist weniger die Furcht vor der rauhen Jahreszeit, die doch viele Vogelarten bei uns überdauern, als vielmehr der angeborene natürliche Reiztrieb, der die Vögel periodisch in die Ferne und dann um so mächtiger wieder in die Heimath zieht. Diesen Vogelzug bezeichnet der Vortragende als eine der bewundernswürdigsten Erscheinungen im weiten Reiche der Natur. Da zieht so ein Vogelschwarm in finsterner Nacht dahin, einen ganzen Welttheil durchziehend und ohne jedweden Befehl auf kürzestem Wege dem Ziele zuzueuern. Helgoland ist eine große Ruhestation der Wandervögel. Es sei erstaunlich, mit welcher Geschwindigkeit der Vogelzug vor sich geht. Als charakteristisches Beispiel führte der Redner das Blaueflehchen an. Dieses kleine Vögelchen lege die 400 geographischen Meilen von Egypten nach Helgoland in einer einzigen Nacht zurück, indem es ungefähr 45 geographische Meilen in der Stunde durchfliegt! Die Schwalben legen im Fluge mehr als vier Kilometer in der Minute zurück. Während Staares und Lerchen gewöhnlich in einer Höhe von 500 Metern ihren Flug bemerkstelligen, bewegen sich gewisse Vogelarten auf ihrem Dauerfluge bis zu 20,000 Fuß Höhe, wie dies durch Astronomen bei Beobachtung der Himmelskörper constatirt wurde. Es ist gewiß interessant, zu erfahren, daß sich an dem Zuge, der oft mehr als 100 Meilen zurücklegt, sechs bis acht Wochen alte Vögel betheiligen. Gefess, ein berühmter Ornithologe auf Helgoland, der fünfzig Jahre lang Beobachtungen über den Vogelzug anstellte, hat die Wahrnehmungen bestätigt, daß die Luftströmungen auf den Vogelzug den wichtigsten Einfluß ausüben. Als eigentliche Luftthiere haben die Vögel für atmosphärische Einbrüche die schärfste Empfindung und ebenso einen intensiv ausgeprägten Ortsinn. Dieser Thatsache sei es zuzuschreiben, daß derselbe Vogel, der den Winter in einem fernen Welttheile zugebracht hat, im Frühling in demselben heimathlichen Thale, das er im Herbst verlassen hat, wieder sein Lied ertönen läßt. Der Vortragende erwähnte noch, daß der alljährliche große Vogelzug noch viel mysteriöses in sich schließt, das aufzuklären erst der kommenden Forschung überlassen bleiben muß.

Vermischtes.

Militaria. In Göttingen versuchte in voriger Woche eines Nachts ein Soldat der 13. Compagnie des 52. Regiments, der bereits in Algier als Fremdenlegionär gedient hatte sich den Unnehmlichkeiten unserer militärischen Ferien-colonien durch Erhängen zu entziehen. Zuvor hatte er noch einen Abschiedsbrief an seine Liebste, eine hiesige Wärterin, geschrieben. Als einige Kameraden sahen, daß der Lebensmüde einen Strick am Kronleuchter des Schlafsaales befestigt, riefen sie den Selbstmordcandidaten noch grade frühzeitig zurück, um die beabsichtigte That zu verhindern. — Vor einigen Tagen tödtete sich in einem Gehölze in der Nähe des Gaidweihers bei Amberg (Bayern) durch einen Schuß in's Herz der Zeughauptmann M. der kgl. Gewehrfabrik. Die Leiche wurde Abends in das Garnisonlazareth verbracht. — Vergangene Woche hat sich im Sandweierer Walde bei Raftatt (Baden) ein Unteroffizier der 9. Compagnie des 111. Infanterie-Regiments erschossen. Als Motiv giebt man an, der Selbstmörder habe wegen verschiedener Bergehen in Untersuchung gestanden und wollte er durch den freiwilligen Tod der Strafe aus dem Wege gehen. — Aus Koblenz wird gemeldet: Die Offiziersburden werden bekanntlich zu allen möglichen Arbeiten, die sonst von Dienstmädchen oder Putzfrauen verrichtet werden, verwandt. Am 11. d. M. hat nun der Burche eines höheren Offiziers bei einer derartigen, doch durchaus nicht innerhalb der Grenzen der militärischen Ausbildung liegenden Beschäftigung, nämlich beim Fensterputzen an der Wohnung seines Offiziers, das Leben lassen müssen. Er stürzte von der Leiter ab, zerbrach das Gesicht und erlitt außerdem einen schweren Schädelbruch. Ist dieser Fall nun als im Dienste geschehen zu betrachten und die Militärbehörde regreßpflichtig? Der Burche dürfte das Putzen der Fenster doch nur auf Grund besonderer im Hause erhaltener Weisungen vorgenommen haben. Ob ein Burche überhaupt zu derartigen Arbeiten zu verwenden ist, ist freilich eine andere Frage. Vielleicht trägt dieser traurige Fall dazu bei, die Benutzung der Soldaten zu Berrichtungen, welche mit der militärischen Ausbildung in keinem Zusammenhang stehen, für die Zukunft

abzustellen, meint ein rheinisches Blatt. Wir sind nicht so hoffnungsfreudig. — In demselben Koblenz führten am gleichen Tage zwei Soldaten von der Festung Ehrenbreitstein ab. Dieselben hatten sich über die Mauer gelegt, offenbar das Übergewicht erhalten und sind dann den steilen Abhang heruntergestürzt. In Tragkörben wurden Weibchen in's Lazareth gebracht.

Die farbenfremde Polizei. In Kalbe a. S. dürfen die Häuser nicht mehr, wie es bisher recht üblich war, in fatten grünen, roten, blauen Farben angestrichen werden; die Polizei hat's verboten. Ist ganz recht; diese Farben regen die Leute nur auf, namentlich die rothe. Grau in grau müssen die Häuser gestrichen werden; das entspricht der Zeit und dem herrschenden Geiste am besten.

Belohnter Polizeispitzel. Folgenden Vorfall berichtet das Braunschweiger „Tageblatt“. Ein Hausbesitzer hört, in seinem Garten stehend, daß ein anscheinend dem Arbeiterstande angehörender Mann, offenbar ein sogenannter Bigilant, von Jemandem den Auftrag erhält, in ein näher bezeichnetes kleines Geschäft zu gehen, sich dort Schnaps zu

kaufen und somit die Uebersührung des betreffenden Geschäftsmannes wegen unconcessionirten Branntweinverkaufs, sowie dessen Bestrafung herbeizuführen. Den betreffenden bedrohten Geschäftsmann durch einen Boten vor dem bevorstehenden Besuch warnen zu lassen, war für den betreffenden Herrn das Werk weniger Secunden. Als nun der Bigilant bei dem Geschäftsmann erschien und Schnaps forderte, war die Antwort eine That ohne Worte. Ohne Weiteres wurde der Besucher beim Kragen ergriffen, über den Ladentisch gezogen und mit einem inzwischen bereit gestellten Stock demagen bearbeitet, daß der Geprügelte jämmerlich um Hilfe schrie. Ein gerade in der Nähe befindlicher Polizeibeamter eilte nun in's Geschäftlocal und fragte erstaunt den Ladenbesitzer, weshalb er denn den Mann prägele. Der Gefragte antwortete in aller Seelenruhe: „Der Mensch hat wohl die Absicht gehabt, sich meine Ladenkasse anzusehen, und das habe ich ihm gründlich verleidet; nehmen Sie ihn nur mit zur Direction!“ Der Beamte entfernte sich mit dem so übel behandelten; mo derelbe blieb, weiß man nicht.

Freijagden auf Menschen. Die Zigeuner, dieses

eigenthümliche Wandervolk, werden heute noch als von menschlichen Gesellschaft ausgestoßen betrachtet. So schlimm ist's aber doch nicht mehr wie in älteren Zeiten. Bei den Freijagden wurden da nicht nur Fische, Rehe und Gase, Dachse, Luchse und Füchse, sondern auch Zigeunerbanden Waldrevieren aufgeschüht und mit den thierischen Waldbewohnern in die Schanzkette getrieben und gleich die „zur Strecke gebracht“. — In einem alten Jagdbuche lesen wir: „Geschossen 1 starker Firsch, 5 Schmalhirsche, 3 große Sauen, 2 Zigeuner, 1 Zigeunerin und 1 Kind.“ — Zu bewohnern in die Schanzkette ging sehr grausam mit den Zigeunern um. Ein deutscher Mittelstaat verordnete noch zu Anfang des 18. Jahrhunderts bezüglich der Zigeuner: „Die Mannespersonen sind auf der Stelle niederzuschießen, die Weiber zu peitschen und mit Lem Galgenzeichen an die Stirn zu brandmarken.“ — Ein preussischer Erlaß aus dem Jahre 1725 sagt: „Jeder Zigeuner und jede Zigeunerin über 18 Jahre alt sind sofort abzutöten.“ — Auch in Württemberg wurde durch eine Verordnung vom 12. October 1777 das einfache Niedererschießen der Zigeuner angeordnet.

S. Hurtig
Reich u. kleidbar
zeichnen sich meine, dabei gebiegenen, durchaus realen und durch ihren hervorragenden Sitz beliebten
Herren- u. Knaben-Garderoben aus.
Burschen u. Kinder-Anzüge
in den reizenden Façons zu auffallend billigen Preisen.
Paletots, Hohenzollern-Mäntel in allen Stoffarten von 10 bis 40 Mk.
Salon- und Promenaden-Anzüge, Verarbeit. w. n. Maß, von 18—45 Mk.
Specialität:
Bauchgarderoben
Anfertigung nach Maß ohne Preiserhöhung
Die streng festen Preise stehen auf jedem Etal in Zahlen vermerkt.

Billigstes Confections-Haus
empfiehlt keine Neuheiten:
Kragen, elegant und schön von 50 Pfg. an.
Kragen mit doppelter Pelierine von 7,50 Mk. an.
Kragen in schwarz elegant mit Band u. Spitze garnirt v. 4 Mk. an.
Jackets lose und anliegend von 3,50 Mk. an.
Jackets in feinen Tuchen von 5 Mk. an.
Jackets in aparten Farben u. elegantester Ausführung v. 6 Mk. an.
Kinder-Mäntel von 2,50 Mk. an.
Größere Mäntel von 5 Mk. an.
Costume in allen neuesten u. feinsten Façons, welche sich besonders durch ihren vorzüglichen Sitz auszeichnen v. 12 Mk. an.
Kinderkleidchen von 1 Mk. an.
Kinderkleidchen in guten Wollstoffen, elegant garnirt v. 2 Mk. an.
Kinderkleidchen, Eliaffer-Planelle von 60 Pfg. an.
Mädchen-Kleider bis zu 13 Jahren von 4 Mk. an.
Capes und Umhänge, elegant von 8 Mk. an.
Capes in besten Stoffen u. elegantester Ausführung v. 10 Mk. an.
Kinder-Jacken von 1 Mk. an.
Kinderjäckchen in hell und dunkel, beste Stoffe, hinten Kiegel von 2,50 Mk. an.
Frauen-Mäntel mit abnehmbarer Pelierine, helle elegante Stoffe von 10 Mk. an.
Kessel- und Barchend-Blonzen von 1 Mk. an.
Jacken, lange und kurze Ärmel von 75 Pfg. an und vieles andere zu außergewöhnlich billigen Preisen
im großen Confections-Haus
Albert Wagner,
Friedrich-Wilhelm-Straße 70
3744 vis-à-vis Kaiser's Brunnen.

Concordia
Margarethenstrasse 17.
Sonnabend, den 18. Mai 1895:
Grosses Mai-Fest
bestehend in
Vokal-Concert, humoristischen Vorträgen, Ensemblescenen, Theater und Tanz,
arrangirt vom
Socialdemokratischen Verein für Breslau und Umgegend.
PROGRAMM.
I. Theil.
1. Begrüßungs-Chor Kratzer.
2. Der Pantoffelritter, Couplet *
3. Guckst du vom Sandkrug, declamator. Scene Frau Ehrenberg.
4. Die Drückeberger, Duett *
5. Es dämmert im Osten, Chorlied Riva.
6. Declamation und lebendes Bild arrangirt v. H. Jahn.
II. Theil.
7. Völkerfrühling, Chorlied Thieme.
8. Wolke Blätter, Characterstudie und Couplet Herr Ehrenberg.
9. Dankte Volksmänner, humorist. Scene u. Duett
10. Eine Heirath durch die Zeitung. Herr u. Frau Ehrenberg
11. Die Lebensmühen, musik. Humoreske v. C. Köhler.
PERSONEN:
Kroll, ein reicher Börsenspeculant.
Veil, ein unglücklicher Liebhaber.
Knoll, einer dem alles Wurst ist.
Ort der Handlung: In der Strachate. — Zeit 18. Mai 1895.
12. Arbeiterlied, Chor Frohsdorf.
III. Theil. Theater.
Eine Maifeier auf dem Lande.
Festspiel von F. R.
PERSONEN:
Walter Steffen ein alter Maurer.
Frau Steffen.
Kurt Steffen, deren Sohn.
Karl, Enkelkind.
Der Dorfschmied.
Ein Bauer.
Fritze, ein Knecht.
Scene: Freier Platz am Dorf. Zeit: Mai 1895.
Schlussstableau: Maifestzug.
Hierauf:
TANZ.
Die Tanz-Ordnung ist durch Reihenfolge der Farbe der Tanzabzeichen festgesetzt und ist dem Tanzordner unbedingt Folge zu leisten.
Einlass 7 Uhr. — Anfang 8 Uhr.
Programme à 30 Pf. sind zu haben.
Mehlig, Burgfeld 15. Rodner, Blücherstrasse 24. L. Pätzold, Brüderstrasse 2 part., Liebozeit, Schulgasse 19. Kresse, Bismarckstrasse 34. Baryard, Vincenzstr. 8, Skowronek, Ottostr. 46. L. und in der Expedition der Volkswacht.
Textbücher zu dem Festspiel: „Eine Maifeier auf dem Lande“ sind zum Preise von 10 Pfg. an der Kasse zu haben.

S. Hurtig,
BRESLAU,
Ohlanerstr. 84,
1. Etage.
Eingang Ecke Schuhbrücke.
1. Et. Ohlanerstr. 1. Et.
84.

Sumatra 5567
20 Sorten von 1,40 bis 4,— per 100.
La In Caram-Tabakblatt à 100 1,15 Mk.
Pfälzer Einlage mit Tabakblatt 0,70 und 0,75 Mk.
Felix-Grati-Einlage von 1,— bis 1,50 Mk.
Felix-Grati-Tabakblatt und -Pfeife von 1,50 bis 2,40 Mk.
Staubfreie Gras von 0,50 bis 0,50 Mk.
Märker, Domingo, Cuba und Havana billigt.
Johannes Kubis, Sülzengasse 1, an der GutsMuthsbrücke.

Handarbeit Herrenstiefel 7,50
Damenstiefel 6,50
Bruno Rosenthal, Schmiedebücke 57.

Herren- u. Knaben-Garderobe aller Art
Besser und billiger wie überall, zu haben in Breslau bei
V. Liepelt, 3659
Confections-Haus „Solidarität“,
Ar. 63a, Nicolai-Straße Ar. 63a,
Ecke Neue Weltgasse.
Schulungen nach Maß werden in langer Zeit gut und sauber ausgeführt.
Sache der Arbeiterschaft ist es, heißt bei ihren Forderungen zu berücksichtigen und gegenseitig Solidarität zu üben. Arbeiter, Gewerkschaften, es gilt für uns das bewährteste aller Systeme die doppelte Ausbeutung zu bekämpfen!
Die Central-Commission der deutschen Schneider u. Schneiderinnen.
E. Berlin.

Strohüte
für Herren, Damen und Kinder,
garnirt und ungarirt nach neuester Mode
zu billigen Preisen. 3659
Heinrich Pätzold,
Kraischstraße, Ecke Königplatz.
ff. Salzheringe
die Handl von 30 Pfg. an.
3721 Ränderheringe,
2, 3 und 4 Stück 10 Pfg.
37 Pfg. 48, im Hofe.

Bitte überzeugen Sie sich!
daß nur **Neue Weltgasse 37** bei
Heinrich Danziger
die billigste Bezugsquelle von
Betten u. Bettfedern
Das ganze Gebett Betten von 12 Mk. bis zu den feinsten Brautbetten
Bettfedern in sauberster Waare
zu außerordentlich billigen Preisen. 3655
Nur Neue Weltgasse 37 bei
H. Danziger.
Zur Frühjahrswäsche
empfehle meine an Güte unübertroffenen Kernseifen
zu ermäßigten Preisen.
Rudolph Balhorn, Seifenfabrik
3717
Ecke Neanderstraße.
Füllbehälter: Neue Schwandauerstr. 5 und Friedrich-Wilhelmstr. 73.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht der „Volkswacht“.)

74. Sitzung vom 23. April, — 2 Uhr.

Präsident Freiherr von Buol: Ich heiße die Herren herzlich willkommen zu neuem und hoffentlich recht erfrischlichem Thun.

Abg. von Holleuffer (conf.) hat sein Amt als Schriftführer niedergelegt.

Das Haus tritt in die zweite Lesung der Novelle zum Zolltarif in Verbindung mit der dritten Beratung der kaiserlichen Verordnung betr. die Erhebung eines Zollzuschlages für aus Spanien und den spanischen Colonien kommende Waaren.

Abg. Dr. Barth (freis. Vereinigung, zur Geschäftsordnung) beantragt die Absetzung der seiner Zeit zur ersten Beratung der kaiserlichen Verordnung gestellten Anträge auf Abänderung des Zolltarifgesetzes dahin, daß Zuschläge auch auf nicht zollpflichtige Waaren sollen erhoben werden können. Diese Anträge würden zweckmäßiger selbstständig beraten. Seien aber darüber Zweifel, so möchte er die Verweisung der Anträge an die Geschäftsordnungscommission beantragen.

Abg. Gamp (Reichspartei) erwidert, daß der Zusammenhang doch sehr enger sei, denn der Zolltarif sei nur eine Anlage zum Zolltarifgesetz. Er bitte daher dem Antrag Barth nicht stattzugeben.

Abg. Dr. Hammacher (natl.) plaidiert auch für die Verbindung beider Materien.

Abg. von Salisch (conf.) tritt ebenfalls für die Aufrechterhaltung der Tagesordnung mit allen dazu gestellten Anträgen. Gerade bei diesen möchte er keinen Tag verjäumt wissen.

Abg. Dr. Barth kann den Anträgen einen solchen Werth nicht beimessen, daß eine kleine Verzögerung von so großer Wichtigkeit sei. Er halte deshalb seinen Antrag aufrecht.

Abg. Richter (freis. Volksp.) befürwortet die Verweisung der Frage an die Geschäftsordnungscommission. Ein Antragsteller könne seinen Antrag für noch so wichtig halten, deshalb dürfe aber das Haus sich nicht über die Schranken der Geschäftsordnung hinwegsetzen. Anträge, wie die vorliegenden, müßten drei Lesungen passiren, würden sie mit der Novelle zum Zolltarif verbunden, so würde eine Lesung umgangen.

Abg. Gamp schlägt eine Aenderung der Ueberschrift der Vorlage vor, damit sich dieselbe auf den Zolltarif und auf das Zolltarifgesetz beziehe. Damit würden die Bedenken beseitigt sein.

Der Antrag Barth wird darauf gegen die Stimmen der Freisinnigen und eines Theils der Socialdemokraten abgelehnt. Das Haus tritt danach zunächst in die Besprechung der folgenden, von der Commission beantragten Resolution:

„Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, dem Reichstage schleunigst einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen die Ergänzung der Vorschriften des § 6 des Zolltarifgesetzes vom 15. Juli 1879 auch zollfreie Waaren unter der dort vorgesehenen Voraussetzung mit Zöllen belegt und die Zölle für zollpflichtige Waaren bis auf das Doppelte erhöht werden können.“

Abg. Fähr. v. Stumm (Reichsp.) und Moeller (natl.) beantragen diese Resolution abzulehnen und die bezügliche Stelle des § 6 des Zolltarifgesetzes durch nachstehende Bestimmung zu ersetzen:

„Zollpflichtige Waaren, welche aus Staaten herkommen, welche deutsche Schiffe oder deutsche Waaren ungünstiger behandeln, als diejenigen anderer Staaten, können, soweit nicht Vertragsbestimmungen entgegenstehen, mit einem Zuschlage bis zu 100 Procent des Betrages der tarifmäßigen Eingangsabgabe belegt werden. Tarifmäßig zollfreie Waaren, können unter der gleichen Voraussetzung der Entrichtung eines Zolles unterworfen werden. Die Erhebung eines solchen Zuschlages beziehungsweise Zolles wird nach erfolgter Zustimmung des Bundesraths durch kaiserliche Verordnung abgeordnet.“

Abg. Moeller (natl.) hält es zwar grundsätzlich für besser, die Bestimmung sogleich in das Gesetz hinein zu arbeiten; zur Zeit aber dürfe es doch zweckmäßiger sein, sich auf die von der Commission vorgeschlagene Resolution zu beschränken und die Verantwortung der Regierung überlassen.

Abg. v. Salisch (conf.) bedauert, daß der Vordrucker sich seines Adoptivkindes so wenig annehme, da müsse er denn für das Kind eintreten, das ursprünglich seinen Namen geführt, und das Haus bitten, den Antrag Stumm-Moeller anzunehmen.

Abg. Gamp (Reichsp.) tritt ebenfalls für den Antrag Stumm-Moeller ein, falls die Regierung nicht formelle Bedenken äußere, steht seiner Annahme garnichts entgegen.

Abg. Dr. Hammacher (natl.) möchte jedenfalls vor Annahme des Antrages Stumm-Moeller eine officielle Erklärung des Bundesraths hören, ob dieser Bedenken gegen denselben habe.

Reichschatzsecretär Graf Posadowsky erklärt Namens der verbündeten Regierungen, daß dieselben kein formelles Bedenken gegen die Annahme des Antrages Stumm-Moeller hätten. In der Handhabung der ihm damit übertragenen Vollmacht müsse sich allerdings der Bundesrath volle Freiheit wahren. Er könne jedoch versichern, daß der Bundesrath von der Vollmacht den vorsichtigsten Gebrauch machen werde.

Abg. Dr. Barth (freis. Vgg.) weist auf die Gefahren hin, die alle Retorsionsmaßregeln für den Handel des Landes mit sich brächten, das sie ergreife. Sie riefen den Chauvinismus wach und nöthigten das Ausland zu Gegenmaßnahmen. Die Resolution der Commission verdiene jedenfalls den Vorzug.

Abg. Dr. v. Bennigsen (natl.) ist der Ansicht,

daß man nach der Erklärung des Staatssecretärs unbedingt den Antrag Stumm-Moeller annehmen könne, wenigstens für die zweite Lesung. Bis zur dritten Lesung erwarte er indeß eine noch formellere Erklärung, daß der Bundesrath sich mit demselben formell und materiell einverstanden erkläre.

Reichschatzsecretär Graf Posadowsky erklärt, falls der Reichstag den Antrag Stumm-Moeller annehme, würde ihm der Bundesrath auch zustimmen.

Abg. Moeller möchte gleichwohl die Verantwortlichkeit für die Ausdehnung der Retorsionszölle auf zollfreie Waaren der Regierung überlassen sehen. Ein Ausweg biete sich vielleicht dadurch, daß man die zollfreien Waaren aus dem Antrag Stumm-Moeller ausschiede und sich in Rücksicht auf sie auf eine Resolution beschränke.

Abg. v. Salisch bittet, dem Bundesrath das Vertrauen zu schenken, daß er von der Vollmacht vorsichtigen Gebrauch machen werde. Dann könne man dem Antrag Stumm-Moeller ohne Bedenken zustimmen.

Abg. Dr. Meyer-Halle (freis. Vgg.) ist Gegner aller Retorsionsmaßregeln, die nur Erbitterung hervorriefen und so die spätere Verständigung erschweren.

Abg. Richter (freis. Volksp.) erinnert daran, daß im Jahre 1879 der Reichstag der Regierung die Vollmacht erteilte, die er ihr heute freiwillig entgegengrabe. Herr von Bennigsen habe damals gegen die weitergehenden Retorsionsmaßregeln gestimmt, heute wolle er sie zugestehen, obwohl sich in der Zwischenzeit in keinem einzigen Falle eine Nothwendigkeit zu solchen ergeben habe. Damit gestehe man zu, daß der Antrag nicht das Ergebnis eines praktischen Bedürfnisses, sondern einer zollpolitischen Stimmung sei. Könne man nicht sehen, so wolle man wenigstens mit dem Schwert in der Luft herumfuchteln. Die Kosten aber trage zweifellos die deutsche Industrie.

Abg. Dr. Hammacher weiß sich von jeder zollpolitischen Stimmung frei; für ihn handle es sich hier nur um Maßregeln gegen Länder, die uns differenziell behandelten. Die Retorsionszölle sollten nur ein Act der Nothwehr sein. Als solche habe sie selbst der frühere Abg. Dr. Bamberger als berechtigt anerkannt. Bewillige man aber dem Bundesrath die Vollmacht, auch auf zollfreie Waaren Retorsionszölle zu legen, so möchte er doch zu erwägen anheimgeben, ob für diese Befugniß nicht gewisse Grenzen gezogen werden müßten.

Reichschatzsecretär Graf Posadowsky erwidert, er könne bezüglich letzterer Anregung keine Erklärung Namens des Bundesraths abgeben, er glaube aber, wenn ein solches Amendement vom Hause angenommen werde, so werde auch das für den Bundesrath kein Hinderniß für die Annahme des Antrages Stumm-Moeller sein.

Abg. Moeller hält nach dieser Erklärung die Sachlage für wesentlich geklärt. Die vom Abg. Hammacher vorgeschlagene Begrenzung der Vollmacht werde manches Bedenken der Industrie verschleppen.

Abg. Dr. Barth ist der Ansicht, daß Dr. Bamberger, wenn er noch Mitglied des Hauses wäre, sich gegen die vor-

Die Opfer der Mode.

Von Prof. Dr. Heinrich Herkner (Karlsruhe).

(Schluß.)

Durch das Decret des Präsidenten der Republik vom 15. Juli 1893 sind einem großen Theile der Modeindustrien, der Kleider- und Wäscheconfection diese Ausnahmen vom gesetzlichen Schutze zugestanden worden. So besteht, selbst wenn man annehmen wollte, daß die tatsächlichen Zustände bereits allenthalben mit Gesetz und Verordnung im Einklange stünden, die „veillés“, ja die volle Nachtarbeit der Pariser Nadelarbeiterinnen weiter. Sie sind immer noch, was sie waren, Opfer der Mode.

Wie ist es mit dem Verdienste, dem Einkommen dieser Arbeiterinnen bestellt? Es ist schwer, diese Frage kurz zu beantworten. Die Lohnverhältnisse lassen eine große Mannigfaltigkeit erkennen nach Industriezweig, Rang der Arbeiterinnen, Lage und Bedeutung der Unternehmungen. Außerdem kommt durch die stille Saison noch ein nicht leicht bestimmtes zu erfassender Factor in die Rechnung. Nach den Angaben eines ersten Hauses in der Rue de la Paix verdient ein Drittel der dort beschäftigten Damen Schneiderinnen etwa 5 Franken im Tage, ein Drittel mehr, ein Drittel weniger. Die stille Saison dauert ungefähr vierzehn Wochen, innerhalb welcher nur die Hälfte des angegebenen Betrages erworben wird. Danach läme die mittlere Arbeiterin auf 1300—1400 Franken im Jahre zu stehen. Das ist die oberste Grenze. Es muß berücksichtigt werden, daß in Häusern ersten Ranges nur ausgezeichnet qualifizierte Arbeitskräfte beschäftigt werden und die stille Saison hier von verhältnismäßig kurzer Dauer ist.

Schon viel weniger günstig liegen die Verhältnisse für die Arbeiterinnen der großen Kleidermagazine, die fertige Waare anbieten. Während der stillen Saison lassen die vorzüglichsten Geschäfte dieser Art von den besseren Arbeiterinnen der oben genannten Häuser ersten Ranges Modelle anfertigen. Diese gilt es nun wieder zu vervielfältigen. Eine Unternehmerin verpflichtet sich,

das betreffende Kostüm in einer größeren Zahl von Exemplaren zu einem bestimmten Preise zu liefern. Die Unternehmerin, welche die Lieferung erstanden hat, vergiebt die Aufträge weiter an Subunternehmerinnen, und diese finden nicht selten Arbeiterinnen, die mit einem noch bescheidenen Preise zufrieden sind. So steht auch in Paris das vielgenannte und berühmte Sweating-System in vollster Blüthe. Die Arbeiterinnen, welche schließlich die Arbeit wirklich ausführen, verdienen bei einer Arbeitszeit von 7 Uhr früh bis 9 oder 10 Uhr Abends 1—1,50 Franken. Unter Berücksichtigung der stillen Saison beträgt ihr Jahreseinkommen 250—350 Franken.

Außer den genannten Unternehmungen giebt es noch zahlreiche Maßgeschäfte. Ihre Inhaberinnen sind in der Regel frühere Arbeiterinnen, die sich nach ihrer Verheirathung selbstständig gemacht haben. Ihre Kundenschaft erstreckt sich zumeist nur auf das Stadtviertel ihres Standortes. In solcher Unternehmungen werden etwa 5—10 Arbeiterinnen beschäftigt. Der höchste Lohn beträgt 2 Franken im Tage, meistens aber nur 1,25—1,50 Franken. Die Beschäftigung ist überaus unregelmäßig. Bald wird die Nächte hindurch geschafft, bald fehlt es wieder an jedem Auftrage.

Am geringsten ist der Verdienst bei der Herstellung der Artikel für den Massenbedarf. Die Arbeiterin erhält einige Sous per Stück, hat aber selbst Nadel, Zwirn, Nähmaschine u. s. w. zu stellen. Das Jahreseinkommen erreicht im besten Falle 300—400 Franken.

Reichlicher als die Näherinnen werden die Putzmacherinnen bezahlt. Die Putzmacherei stellt überhaupt das Paradies der „Nadelarbeiterinnen“ dar. Die Lehrzeit beträgt drei Jahre. Dann erhalten die Mädchen 25—40 Franken im Monat und die Kost. Im Verhältniß zu größerer Geschicklichkeit, Erfahrung und Empfindungsgabe steigt der Verdienst auf 60, 100, je 200 und 300 Franken. Die ausgezeichnetsten Kräfte können es sogar auf 500—600 Franken im Monate bringen. Da wird dann nicht mehr die Arbeit, sondern die „création“, die „Idee“ bezahlt. Das sind die „Königinnen“ unter den Näherinnen. Aber sie werden rasch alt. Mit 40 Jahren ist der Höhepunkt über-

schritten. Die Finger verlieren die Behendigkeit und Geschwindigkeit, die Ideen schwinden, die Erfindungsgabe verfliehet.

Die Mittheilungen über die Höhe des Verdienstes besagen wenig, so lange man nicht weiß, wie hoch der Lebensunterhalt zu berechnen ist. Nach den Ermittlungen d'Haussonville's belaufen sich die notwendigen Ausgaben einer Pariser Arbeiterin auf 850—1200 Franken im Jahre (100—150 Fr. für Wohnung, 550 bis 750 Fr. für Nahrung, 100—150 Fr. für Kleidung, 100—150 Fr. für Verschiedenes, wie Beleuchtung, Heizung, Wäsche u. s. w. Mit diesen Beträgen verglichen ist das Jahreseinkommen der meisten Arbeiterinnen nicht ausreichend zur Deckung des Lebensunterhaltes. Es liegt ein Deficit vor. Wie wird es gedeckt? Das ist die inhaltsschwere Frage, deren Beantwortung uns die tiefsten Schattenseiten im Leben der Pariser Arbeiterin enthüllt. Entweder sie verzichten darauf, sich satt zu essen, oder sie verzichten auf ihre weibliche Ehre. Der Berichterstatter, dessen Führung wir gefolgt sind, erkundigte sich einmal, wie eine Näherin mit 11,50 Fr. die Woche leben könne. Eine Nachbarin antwortete: „Elle est entretenu, heureusement!“ — „Glücklicherweise!“ Die wilde Ehe ist der Anfang, Spital oder Gefängniß nur zu oft das Ende.

Indeß der unzureichende Lohn genügt nicht, um die große Ausdehnung des sittlichen Elends zu erklären. Nicht nur die schlecht entlohnenden Näherinnen, auch die gut bezahlten Modistinnen geraten auf die Bahnen des Lasters. Die heiße Sehnsucht, auch einmal als eine große Mode- und Weltbame zu agiren, sich selbst mit den reizenden Toilettegegenständen zu schmücken, an deren Herstellung man jahraus, jahrein geschäft hat, die Vergnügungslust, die der Glanz der Weltstadt nothwendig erweckt, die vielen schmerzlichen Versuchungen, die sich auf der Straße, in der Gardrobe, durch schlechte Gesellschaft in der Werkstätte, durch wirtschaftliche Abhängigkeitsverhältnisse, durch zerrüttete Familienzustände u. A. m. ergeben, das Alles wirkt in verhängnisvoller Weise zu dem traurigen Ergebnisse zusammen. Fürwahr, in mehr als einem Sinne dürfen wir die Arbeiterinnen des Nadelgewerbes als „Opfer der Mode“ betrachten.

geschlagenen Retorsionsmaßregeln erklären würde, da unsere Völler an sich schon hoch genug seien. Er beantragte jedenfall die Ausdehnung der Retorsionszölle auf zollfreie Waaren im Antrage Stumm-Moeller zu streichen.

Damit schließt die Discussion. Der Antrag Stumm-Moeller wird nach Ablehnung des Antrages Rath unverändert gegen die Stimmen der Freisinnigen und Socialdemokraten angenommen.

Es folgt die Berathung der vorgeschlagenen Aenderungen des Tarifs.

Aether aller Art, mit Ausnahme des Schwefeläthers, soll nach den Commissionsbeschlüssen a) in Fässern 125 Mk., b) in Flaschen ec. 180 Mk. für 100 Kilogramm Zoll zahlen; Schwefeläther, Collobium, ätherische Oele ec. 20 Mk. pro 100 Kilogramm — andere Parfümerien 100 Mk., flüssige, alkohal- oder ätherhaltige Parfümerien einschließlich der alkohal- oder ätherhaltigen Kopf-, Mund- und Zahnwasser 200 Mark.

Hg. Werner (Reformp.) beantragt den letzteren Zollfuß auf 300 Mark zu erhöhen.

Hg. Suddeberg (freis. Volksp.) erklärt, seine Freunde würden für die Commissionsanträge zu diesen Positionen stimmen.

Hg. Werner weist zur Begründung seines Antrags auf die Ueberschwemmung des deutschen Marktes mit französischen Parfümerien hin. Werde unterer Industrie nicht ein wirksamer Schutz gewährt, so würde sie immer empfindlicher geschädigt werden.

Geheimrath Henke widerspricht dem Antrage Werner, sagt aber bezüglich der Maßnahme, denen er abheilen sollte, wohlwollende Erwägung zu.

Hg. Dr. Sangerhaus (freis. Volksp.) erachtet die vom Hg. Werner beantragte Zollserhöhung für viel zu hoch, auch der arme Mann brauche Parfümerien.

Hg. Werner erwidert, das Parfüm des armen Mannes werde von seinem Antrage nicht getroffen.

Damit schließt die Discussion. Die Commissionsanträge werden angenommen, der Antrag Werner gegen die Stimmen der Rechten und des Centrums abgelehnt.

Zu Nr. 13 des Tarifs (Holzzölle) beantragt die Commission an Stelle der bisherigen folgende Anmerkungen:

Vorbehaltlich der im Falle eines Mißbrauchs örtlich anzuordnenden Aufhebung oder Beschränkung.

a) Kuchholz für Industrien des Grenzbezirks, mit Zugthieren gefahren, sofern es direct aus dem Walde kommt und nicht auf einen Verschiffungspfad oder Bahnhof gefahren wird, jedoch mit Beschränkung auf die bereits am 1. Juli 1885 im Grenzbezirk vorhandenen Industrien und auf deren durchschnittlichen Holzbezug aus dem Auslande in den letzten drei Jahren vor dem 1. October 1885, bis zum Juli 1901 . . . frei.

b) Bau- und Kuchholz für den häuslichen oder handwerksmäßigen Bedarf von Bewohnern des Grenzbezirks, sofern es in Traglasten eingeht oder mit Zugthieren gefahren wird, nach näherer Bestimmung des Bundesraths . . . frei.

Hg. Suddeberg (freis. Volksp.) beantragt, für die industriellen Betriebe der Grenzbezirke die Zollfreiheit bis zum 31. December 1908 zuzulassen und die Zollfreiheit für Bau- und Kuchholz für die Bewohner der Grenzbezirke aufrecht zu erhalten, und begründet diesen Antrag mit den Verhältnissen des sächsisch-böhmischen Grenzbezirks.

Ministerpräsident Graf Posadowski bittet die Anmerkung in der von der Commission beschlossenen Fassung anzunehmen. Das Privilegium der Grenzbezirke widerstreche dem Grundgedanken Gleiches Recht für Alle und sei von Anfang an nur für die Uebergangszeit festgesetzt worden.

Hg. Steininger (Centr.) bittet gleichfalls um Annahme der Commissionsbeschlüsse.

Hg. Kroeber-Barnen (südd. Volksp.) empfiehlt im Interesse der Bewohner der bayerisch-böhmischen Grenzbezirke den Antrag Suddeberg.

Der Antrag Suddeberg wird gegen die Stimmen der Freisinnigen und Socialdemokraten abgelehnt, der Commissionsantrag unverändert angenommen. Darauf wird die Weiterberathung auf Mittwoch 1 Uhr vertagt. (Außerdem: Wahl eines Schriftführers, Rechnungsachen, Anträge aus dem Hause.) Schluß 5 1/2 Uhr.

Locales.

Breslau, den 24. April 1895.

Der Bekämpfung der Trunksucht während der Arbeitszeit, lesen wir in der capitalistischen Presse, wird neuerdings von den Berufsgenossenschaften wieder erhöhte Beachtung geschenkt. Insbesondere hat es die Bau-Berufsgenossenschaften, die darüber klagen, daß das Trinken während der Arbeitszeit bei den Bauarbeitern mehr noch als bei anderen Arbeitern verbreitet ist. Bei einer sehr großen Anzahl von Unfällen ist der Schnapsgeiz die alleinige Ursache, was ebenfalls schwer ins Gewicht fällt, es sind fast in jedem solchen Falle hohe Entschädigungen zu zahlen, da erweislich bei Trinken jede, auch die geringste Verletzung gefährlich ist, und nicht selten zu Operationen oder gar zum Tode führt. Die Unfallversicherungs-Vorschriften der Berufsgenossenschaften enthalten zwar größtentheils die Bestimmung, daß trunkenen Arbeitern der Aufenthalt auf der Baustelle zu untersagen ist; doch das hat nicht die praktische Folge, daß dem übermäßigen Trinken während der Arbeit, also dem Betrunkensein und damit den Unfällen, vorgebeugt wird. Auf den unmäßigen Schnapsgeiz ist auch so manche Schlägerei und Rauferei unter den Arbeitern, so mancher in Arbeitseinstellung ausgeartete Streit zwischen ihnen und den Arbeitgebern zurückzuführen. Die königlich preussischen Bauverwaltungen sind

von dem Ministerium bereits früher angewiesen worden, bei öffentlichen Bauten auf mögliche Einschränkung des Schnapsgenusses während der Arbeit hinzuwirken. Die Berufsgenossenschaften wollen jetzt diesem Beispiel folgen und durch strengere Unfallverhütungs-Vorschriften die Unfallziffer zu verringern suchen. Die Angelegenheit dürfte auf dem diesjährigen in Danzig stattfindenden Berufsgenossenschaftstage zur Sprache kommen.

Es mag vorkommen, daß hier und da ein Arbeiter durch übermäßigen Genuß von Spirituosen einen Unfall verschuldet, aber wenn so etwas Regel wäre, so wären die Herren Unternehmer schon längst auf die Gedanken gekommen, für die man hier in der capitalistischen Presse Stimmung zu machen sucht. Der eigentliche Grund, weshalb gewisse Berufsgenossenschaftsmatadore zu dem lächerlichen Plane gelangten, dem Arbeiter auch noch Vorschriften zu machen, was er trinken und schließlich was er essen soll, damit die Wunden leichter heilen, dieser Grund liegt darin, daß den Berufsgenossenschaften das in den Berufen zur Erscheinung kommende Elend dermaßen über den Kopf wächst, daß sie sich einbilden, die Ursache läge nicht in den verzweifelten jämmerlichen socialen Verhältnissen, sondern in angeblichen Lastern der Arbeiter. Früher war es der „Leichnam“ der Arbeiter, der zur Erklärung der vielen Unfälle angeführt wurde. Nachdem dieses windige Argument verbraucht ist, kommt jetzt die „Trunksucht“ dran. Wie lächerlich auch dieses Argument ist, zeigt gerade das Baugewerbe, auf das man sich hierbei besonders beruft, denn fast jeder Tag bringt den Beweis, daß die Bauunternehmer von heute mit einer Rücksichtslosigkeit für Leben und Gesundheit darauf losbauen, wie es, allen Berichten nach, in früheren Zeiten nicht der Fall gewesen ist.

Zu den Folgen des Hauschwindels, so wird der „Deutschen Tagesztg.“ aus Breslau geschrieben, giebt der seit zwei Tagen bezogene Abbruch eines hiesigen vierstöckigen Neubaus (auf der Nathiasstraße) ein drastisches Beispiel. Das Gebäude wurde im Februar begonnen, schlecht fundamentirt, so daß es schon während der ganzen Bauzeit starke Senkungen zeigte, in aller Eile mit schlechtem Mörtel- und Ziegelmateriale aufgeführt. Es ergiebt während der Osterferien so bedeutende Ausbauchungen und Verschiebungen, daß glücklicher Weise dadurch eine polizeiliche Sperrung und Absteifung eintreten mußte, ohne welche, wie Ihr Berichtshatter bei geringerer Beschäftigung feststellen konnte, der Tod vieler Arbeiter die nothwendige Folge des fahrlässigen Hausbetriebes gewesen wäre. Jetzt tragen nur Bauarbeiter, d. h. Selbster und Unternehmer, den ca. 20,000 Mark betragenden Schaden und haben dadurch eine Lehre für die Zukunft erhalten. — Nun, der Schwindel wird weiter betrieben werden und Tausende von Arbeiter müssen nach wie vor Leben und Gesundheit einbüßen, in Folge maßloser Rücksichtslosigkeit und Profitgier derselben Unternehmer, die das lächerliche Argument von der „Trunksucht“ ständig anwenden, wo sie selbst die wahren Urheber von Unfällen sind und zur Rechenschaft gezogen werden sollten.

Vom Submissionswesen. Ausgeschrieben waren zu dem an Stelle des abgebrochenen Carcers an der Burgstraße zu errichtenden Bau die Arbeiten und Lieferungen. Die Erd-, Mauer-, Asphalt- und Starkerarbeiten offerirten folgende Breslauer Meister: Deeterling u. Henschel für 32,121 Mk., Carl Brandt zu 29,706 Mk., Paul Kutz zu 24,798 Mk., Emil Handke zu 24,691 Mk., Max Koffel zu 23,623 Mk., Alfred Kellerbaum zu 23,252 Mk., Carlried Dreßler zu 22,665 Mk., Adolf Kasper zu 22,274 Mk., Oscar Quake zu 20,603 Mk., Ferdinand Herrmann zu 20,071 Mk., Otto Köpcke zu 18,602 Mk. und Robert Banghart zu 19,535 Mk. — Die Differenz zwischen der Höchst- und Mindestforderung beträgt demnach 12,586 Mk. So werden die Preise durch diese Art der Vergabung von Arbeiten herabgedrückt und zwar meist auf Kosten der Arbeiter.

Zur Gründung eines Schiller-Theaters in Breslau. Die der „Bresl. Bztg.“ von Herrn Weiblich mitgetheilt wird, machen die Capitalgeheimnisse derartige Fortschritte, daß es einem Zustandekommen des Unternehmens — über dessen neue Gestaltung wir kürzlich auf Grund des gedruckten Prospectes berichteten — nicht zweifelhaft werden kann.

Die Rothenburger Vereins-Sterbekasse zu Görlitz hatte in ihrem am 31. März d. J. beendeten 39. Geschäftsjahre (1. April 1894 bis 31. März 1895) einen wackeren Jagdtag von 15,064 Versicherungen über 4,021,650 Mark Capital gegen 14,970 Versicherungen über 3,722,750 Mark Capital im 33. Geschäftsjahre. Der vollständige Jahresabschluss wird im Juni d. J. fertig gestellt und der Jahresbericht im Juli d. J. veröffentlicht werden.

* Ausstellung. Nächsten Sonntag von 11—5 Uhr wird in den Räumen des Magistratsitzungs-saales, Rathhaus 1 Treppe, eine Ausstellung der in den vier hiesigen Handfertigkeitsschulen während des verflossenen Schuljahres angefertigten Arbeiten stattfinden.

* Das Eckhaus der Albrechtsstraße mit der Catharinenstraße, gegenüber der Post, um welches ein mehrjähriger Prozeß der Stadt mit dem Eigenthümer, Hotelbesitzer Schönthür, schwebte, der in letzter Instanz durch einen Vergleich beendet wurde, wird soeben abgetragen. Mit der Rastung dieses Hauses beginnt die außerordentlich nothwendige Verbreiterung der Catharinenstraße, die sich freilich nur bei Neubauten der jetzt stehenden Häuser in die Lage kommt, eine Zurücksetzung der Fluchtlinie zu erwirken. Dem Hotel zur Post, welches nunmehr die Ecke zur Catharinenstraße bilden wird, ist in dem erwähnten Vergleich das Fensterrecht nach der Catharinenstraße zugesprochen worden.

* Das neue Elisabethinerinnenkloster in Gräbchen geht seiner Vollendung entgegen. Die lustigen, hellen, mit allen hygienischen Neuerungen versehenen Krankensäle, deren offene Gallen im Sommer den Kranken den stärkenden Aufenthalt im Freien ermöglichen, bieten eine schöne Aussicht in die nächste Umgebung.

* Im städtischen Leihamt war Anfang März an Pfändern ein Bestand von 10,357 Stück gegen ein Pfandcapital von 224,190 Mk. vorhanden. — Der Zugang betrug im Laufe des Monats März 1895 Pfänder mit 39,849 Mk. Pfandcapital, an Pfändern wurden eingelöst 1736 Stück mit 36,547 Mk. Pfandcapital. — Es verblieb also Ende des Monats ein Bestand von 10,477 Pfändern mit einem Pfandwerthe von 227,492 Mk.

g. Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend. In der am 22. d. Mts. im Vereinsloca abgehaltenen Mitglieder-Versammlung hielt Genosse Geiser einen Vortrag über: „Die Lösung der Agrarfrage durch die Socialdemokratie.“ Er führte unter Andern aus, daß die Agrarfrage den größten Theil der Bevölkerung interessiert, und ihre endgiltige Lösung nur von der Socialdemokratie zu erwarten ist. Heute ist es noch weit von der Erreichung dieses Zieles entfernt. Um die kein Coalitionsrecht heizende, große Masse der ländlichen Bevölkerung Deutschland — es sind 42 Procent der Einwohner überhaupt — für uns zu gewinnen, sei es nothwendig, ihnen unsere Ziele auf andere Weise zu eröffnen, als es durch die Agitation geschieht, die sich in den Städten bei den Industriearbeitern so vortrefflich bewährt hat. Redner widersprach sodann der von uns nahestehenden Socialpolitikern aufgestellten Behauptung, wonach die Bestrebungen der Socialdemokratie an dem Fortbestand des Kleinbäuerthums scheitern würden, indem er nachweist, daß die kleinen Bauern durch die Ausdehnung des Großgrundbesitzes, Schuldenlasten u. s. w. immer mehr in's Proletariat herabgedrückt werden. Wenn wir ihnen also an Stelle ihres unsicheren Privatbesitzes an Grund und Boden den Gesamtbesitz und die Verantwortung der Gesamtheit für eventl. Mißernten bieten, so werden sie erkennen lernen, daß die Rettung der Landwirtschaft nur durch den Socialismus möglich ist und unsere Landagitation wird die herrlichsten Früchte tragen. In der Discussion bemerkte Genosse Jahn, es sei für uns nicht maßgebend, was gelehrte Socialpolitiker über die Gnpfänglichkeiten des Bauernstandes für den Socialismus reden und schreiben; wir sind alle fest davon überzeugt, daß der Socialismus zum Siege kommen muß. Der Vorsitzende machte hierauf bekannt, daß das vom Verein veranstaltete Meeting am 18. Mai in der „Concordia“ stattfindet und Programme schon jetzt zu haben sind. Ferner wurde dem für einen in Noth befindlichen Genossen gestellten Unterstützungsgesuch seitens der Versammlung stattgegeben.

* Der Vorstand des Gauvereins Breslauer Bildhauer theilt uns mit, daß der Bericht über die in Liegnitz abgehaltene Wanderversammlung der Bildhauer Schlesiens in Nr. 92 der „Volkswacht“, soweit dabei die Lage der hiesigen Bildhauer besprochen wird, nicht ganz den Thatfachen entspricht, und daß es auch zur Zeit unmöglich ist, einen genauen Bericht hierüber zu veröffentlichen, da sich das bezügliche Material noch in Liegnitz befindet.

* Stadt-Theater. Mittwoch gelangt Meyers große Oper „Die Hugonotten“ zur Aufführung. — Morgen, Donnerstag, geht Shakespeares Lustspiel „Der Kaufmann von Venedig“ in Scene.

* Liebe-Theater. Die heute Mittwoch stattfindende Aufführung des Sardou'schen Sensations-Schauspiels „Shiemonda“ mit Marie Reisenhofer in der Titelrolle ist die vorletzte dieses interessanten Stückes; Donnerstag wird Oscar Blumenthals mit so großem Beifall aufgenommenes Lustspiel „Die große Glade“ mit Marie Reisenhofer als Gast wiederholt. Sonnabend geht als letzte Novität dieser Saison Richard Strauß's Schauspiel „Ralfen wider Ralfen“ erstmalig in Scene.

* Concordia-Theater. Donnerstag und als Abchied auch Sonntag noch findet je eine Extra-Vor-

stellung um 7 1/2 Uhr statt. Die Donnerstag-Vorstellung, welche gleichzeitig Benefiz für Herrn Herrmann Saworitz bringt noch eine einactige Novität „Ein Freundchaftsbienst“ von A. Streit, einem Breslauer Lehrer. Hierauf folgt dann Mosers Lustspiel „Der Schimmel“ und zum Schluss das Liederspiel „Singvögelchen“.

* Unglücksfall mit tödtlichem Ausgange. Die 68 Jahre alte Wittfrau Susanne Müller, welche zeitweise an Krämpfen leidet, wurde am 21. d. Mts., Nachmittags, als sie in der Wohnung ihrer Tochter auf der Hirschstraße ihr zwei Monate altes Enkelkind auf Tragebett auf dem Arm trug, abermals von Krämpfen befallen und stürzte zu Boden, wobei das Kind unter sie zu liegen kam. Als sie wieder zu vollem Bewußtsein gelangte, nahm sie wahr, daß das Kind unter ihr erstickt war. Bei dem Sturz hatte sich die Wittwe selbst nicht unerhebliche Verletzungen zugezogen.

* Verhaftung eines Straßenräubers. Am Montag Abend entriß auf der Kaiser Wilhelmstraße ein Schuhmacher einem Telegraphenarbeiter eine Taschenuhr und ergriff die Flucht, wurde aber auf der Sadowastrasse durch einen Schutzmann festgehalten. Die Uhr, welche er unterwegs geworfen hatte, wurde Dienstag Morgen auf der Kaiser Wilhelmstraße aufgefunden.

* Verabung. Der 10 Jahre alten Tochter eines Avocates an der Leubusstraße wurde am 20. d. Mts. Abends, auf der Trinitasstraße durch einen unbekanntem Mann, der sie in ein Haus gelockt hatte, ein kleinerer Geldbetrag entrisen.

* Ein Einbruch wurde am 19. d. Mts., Vormittags, in einer Wohnung am Nicolai-Stadigraben verübt, indem der Dieb die Entreehür mittelst Nachschlüssels öffnete. Gestohlen wurden: ein Deckbett, zwei Kopfkissen mit braunfarbten Bezügen und rothweiß gestreiften Zulets, 10 Pfund Federn und eine rothe Steppdecke. Dem Dienstmädchen ebendasselbst wurden ein schwarzes Kleid, ein graues Winterjaquet, ein rother Unterrock und zwei Paar rothe Strümpfe entwendet.

* Polizeiliche Nachrichten. Verhaftet am 22. d. Mts. 70 Personen. — Abhanden kamen: eine Cylinderuhr Nr. 6730 mit der Gravirung Ernestine Gippe, eine silberne Cylinderuhr mit den Nummern 14097 und 22676, eine Korallenkette mit goldenem Medaillon, ein goldenes Pincenez, ein Opernglas, ein goldenes Kinderarmband, eine goldene Damenuhr. — Gefunden wurden: ein Ring mit Stein, ein Trauring gez. B. C., ein goldenes Herz, zwei goldene Ringe, eine Granatbroche, ein Portemonnaie mit zehn Mark, eine eiserne Geldkassette, eine goldene Broche, eine Pferdebedecke, ein Paket Schirmgestelle, ein Handtäschchen und 9 Schildmützen.

Schlesien.

* Siegen, 22. April. Einen recht empfindlichen Verlust erlitt kürzlich ein Landmann durch zu große Vertrauensseligkeit. Er wollte sein kleines Vermögen, im Betrage von 1800 Mark, zinstragend anlegen und begab sich damit zu einem hiesigen Agenten und Commissionär. Dieser mußte auch Jemand, der das Geld bald brauche, das Geschäft war also rasch und giatt abgewickelt, da der Vertrauensmann die übrigen Formalitäten zu erledigen versprach. Zu seinem Entsetzen mußte der Landmann bald darauf hören, daß der Herr Agent mit dem Gelde verschwunden sei. Derselbe verzeigte vor ca. 14 Tagen ohne wieder zurückzukehren. Der Fall erregt in der Stadt auch sonst großes Aufsehen, da die Mann früher hier Gasthofbesitzer war und in guten Verhältnissen lebt. Er hat der Familie alles Geld und Werthobjecte mitgenommen und sind jedenfalls auch noch weitere Kreise durch Creditgeben an ihn geschädigt.

* Waldenburg, 24. April. Die Schlüssel-Frage spielt beim Wohnungswechsel eine nicht unbedeutende Rolle, da sie zu manchen Zwistigkeiten zwischen Wirth und Miether Veranlassung giebt. So lange die Schlüssel vom Miether nicht vollständig übergeben worden sind, braucht, wie das „Grundbesitzrecht“ hervorhebt, der Vermiether die Miethsräume auch nicht zu übernehmen. Der Schlüssel, den sich ein Miether auf eigene Kosten hat anfertigen lassen, ist nicht Zubehör des Grundstücks, aber der Miether darf den Vermiether nicht in die mißliche Lage versetzen, die Sicherheit seiner Hausverhältnisse gefährdet zu sehen. Es muß daher die Schlüssel nicht herauszugeben, muß sie aber durch Abschlagen der Härte unbrauchbar machen. Der Vermiether hat ein klagbares Recht darauf, daß das gleich nach Beendigung des Miethsvertrages geschieht. Hat der Miether einzelne Schlüssel verloren, so hat er nicht nur Ersatz dafür zu leisten, sondern der Vermiether ist auch berechtigt, die noch vorhandenen Schlüssel, und wenn ein Verlust des Hauschlüssels stattgefunden hat, sämtliche Hauschlüssel aller Miether auf Kosten des Miethers abändern zu lassen.

* Polizeibericht. In der Zeit vom 11. bis 19. April cr. wurden in das hiesige Polizei-Gefängniß 5 Personen eingeliefert und zwar wegen Unterschlagung 1, Betteln 1, Verübung von Polizeibräue 3. In derselben Zeit sind folgende Uebertretungen zur Anzeige gebracht und bestraft worden und zwar wegen Veterinärpolizei-Contrabention 1, Gefahnpolizei-Contrabention 1, Fahrpolizei-Contrabention 2, Straßenpolizei-Contrabention 2, Schulpolizei-Contrabention 1.

* Opatowitz, 23. April. Fortfall der Opatowitz-Prüfungen. Auf Antrag des Magistrats hat die königliche Regierung, Abtheilung für Kirchen und Schulwesen, den von der Schuldeputation beschlossenen Fortfall der Opatowitz-Prüfungen an den hiesigen Elementarschulen, mit Rücksicht darauf, daß diese Prüfungen seit Jahren vom Publikum nicht besucht worden sind, genehmigt.

Neueste Nachrichten.

— Berlin, 23. April. Nach der „Kreuzzeitung“ wird die zweite Lesung der Umsturzvorlage im Plenum des Reichstags binnen 14 Tagen stattfinden. — Die zweite Lesung der Tabakfabriksteuer-Vorlage in der Commission wird am ersten Mai beginnen.

— Weiden, 23. April. Unter dem Vorsitz des Landgerichtsraths Berno begann heute im hiesigen Rathhause die Verhandlung gegen 150 der Zusammenrottung und Sachbeschädigung, theilweise auch des Landfriedensbruchs angeklagten Fuchsmühl, welche am 29. und 30. October 1894 ihre Holzgerechtfame im Lehnwalde von Fuchsmühl gewaltsam wahrzunehmen versucht hatten. Die Verhandlungen dauern täglich von früh 8 Uhr bis Abends 7 Uhr mit einer dreistündigen Mittagspause und sollen möglichst noch in dieser Woche beendet werden. — Bei der Vernehmung der Angeklagten beansprucht das größte Interesse die Anklage des Bürgermeisters von Fuchsmühl, daß der Streit seit 30 Jahren dauere. Die Gemeinde sei im Recht, der Eintritt des Winters habe die Nothlage geschaffen. Der Oberförster hatte Generalvollmacht, Holz anzuweisen; er habe aber die Fuchsmühl's bedrücken wollen; er (der Bürgermeister) selber würde alles Vertrauen bei der Gemeinde verloren haben, wenn er nicht gemeinsame Sache mit ihr gemacht hätte.

— Wien, 23. April. Gestern kam es in Siebenbrunn zu einem blutigen Angriff der Gendarmen auf streikende Ziegelarbeiter. Elf Arbeiter wurden verletzt, sechs darunter schwer, eine Frau und ein Arbeiter sind getödtet. Es scheint die Absicht vorhanden zu sein, die Streikenden, die vorgefunden in zwei von neuntauend Ziegelarbeitern besuchten Versammlungen die Fortsetzung des Streiks beschlossen hatten und von der Bevölkerung unterstützt werden, durch blutige Repression vom Streik abzuschrecken. Gestern früh wurden im Streikgebiet zwei Eskadronen Husaren einquartiert. Die Actionäre der Wienerberger Ziegelwerke müssen vor Verlusten geschützt werden, und deshalb arbeitet der Säbel und der — Stiff des Staatsanwalts, der die Sonntagsnummer und die gestrige Nummer der Arbeiterzeitung wegen ihrer Berichte über die Streikenden confiscirte. Trotz alledem ist die Stimmung der Streikenden kampfesmutzig, und die Arbeiterchaft Oesterreichs macht es sich zur Pflicht, sie zu unterstützen.

— Prag, 23. April. Heute Vormittag begann vor dem hiesigen Schwurgericht die Schlussverhandlung gegen 17 Angeklagte, die beschuldigt sind, anarchoistische Vereinigungen gestiftet zu haben. Für die Verhandlung, welche geheim geführt wird, sind vier Tage anberaumt.

— Budapest, 23. April. Der „Nemzet“ meldet aus Oedenburg: In dem Oedenburger Ausflugsort Banjalca fand zwischen Civilisten und einer Militärpatrouille, welche beauftragt war, gegen das bestehende Verbot dort weilende Soldaten festzunehmen, ein blutiger Zusammenstoß statt. Ein Civilist wurde getödtet, vier wurden verwundet.

— Semlin, 23. April. Die serbische Stadt Obrenowatz steht unter Wasser. Zwei große Dampfer, sowie zahlreiche Schlepper und Rähne sind zur Hilfeleistung dahin abgegangen.

— Bern, 23. April. Der Bundesrath setzte die Volksabstimmung über die nöthige Verfassungsänderung wegen der von der Bundesversammlung beschlossenen Einführung des Zündholzmonopols auf den 29. September fest. Ueber das Ergebnis dieser Volksabstimmung läßt sich Angesichts der Meinungen, namentlich der ländlichen Bevölkerung, zur Zeit nichts voraussagen.

— Belgrad, 23. April. Die Stupischina, das durch die schamloseste Wache der Regierung zusammengewetzte Scheinparlament, beabsichtigt, dem verklumpten Wüstling und Exkönig Milan eine Apanage von 640,000 Mk., und der Königin Katalie, eine solche von 400,000 Mark jährlich zu bewilligen. — Der der radicalen Partei angehörende Eisenbahn-Director Jossimovic, der zu dem vom König ernannten Abgeordneten gehört, lehnte die Annahme des Mandates ab. Jossimovic wurde wegen dieses Protestes gegen den Wahlschwindel heute sofort pensionirt.

— Cattinje, 23. April. Auch hier eingelaufenen Berichten soll in Wlawa ein Zusammenstoß zwischen den türkischen Truppen und den Albanesen stattgefunden haben, wobei mehrere Personen, darunter einige Frauen, getödtet oder verwundet worden seien. Die Stadt soll von den türkischen Truppen umzingelt sein.

— Petersburg, 23. April. Die russische Presse, besonders die „Nowaja Wremja“, ereifert sich stark über Japans Friedensbedingungen. Sie verlangt dringend Abänderung. Maßgebende russische Kreise scheinen auch bereits sicher zu sein, daß Japan sich hierzu verstehen werde. Es müsse sich eventuell fügen, zumal nicht einmal Frankreich mit Rußland darin einig, sondern vor Allem auch Deutschland. Ferner wird behauptet, der Czar hätte bei der Abschiedsaudienz des Generals von Werder ihm verschiedene, über die europäische Politik sehr beruhigende Versicherungen bezüglich der Stellung Rußlands zu der japanisch-chinesischen Friedensfrage an Kaiser Wilhelm II. aufgetragen.

— London, 23. April. Das Unterhaus nahm in zweiter Lesung die Fabriken- und Werkstättenbill an.

— Lüttich, 23. April. Dem Beispiele der Handelskammern von Antwerpen und Gent folgend, hat die hiesige Handelskammer bei 13 Stimmenenthaltungen mit 206 gegen 40 Stimmen sich für die Annectirung des CongoStaates durch Belgien ausgesprochen. Es steht schon jetzt fest, daß der gesamte Großhandel für die Annectirung ist.

— Paris, 23. April. Die streitenden Angehörigen der Omnibus-Gesellschaft verübten große Excesse, stürzten Wagen um und lieferten der Polizei eine wahre Schlacht. Es wurden viele Verhaftungen vorgenommen. Morgen werden auch die Angehörigen der Dampftramways den Streik beginnen. — Natürlich sind die Arbeiter wieder das Carnivale, das angefangen, damit die Polizei einhauen konnte.

— Madrid, 23. April. In Folge einer Besprechung mit den Ministern des Auswärtigen und der Colonien hat der Ministerpräsident Canovas beschlossen, die Regierung der Vereinigten Staaten freundschaftlich aufzufordern, Maßregeln gegen die Agitation für die Cubaner zu ergreifen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 23. April.

Heiraths-Ankündigungen. I. Schukmann Wilh., Damzog, ev., Einhornstraße 2 I, und Anna Obst, ev., Einhornstraße 2 III. — Schuhmacher Paul Neugebauer, kathol., Messergasse 20, und Ww. Ernestine Poppe, geb. Redlich, ev., das. — Schneider Josef Rothner, kath., Seminargasse 10, und Anna Gröbner, kath., Breitestr. 36/37. — Kaufmann Arthur Bottländer, kath., Keizerberg 19, und Johanna Dorf, kath., das. — II. Arbeiter Josef Walter, kathol., Sedanstr. 13, und Anna Daxor, ev., hier. — Arbeiter Paul Hoffmann, kath., Gräbchenstr. 76, und Mathilde Kuert, kath., das. — Bureau-dienner Otto Borisch, ev., Gartenstr. 29a, und Anna Walczyl, kath., das. — Barbier Josef Hängel, ev., Augustastr. 22, und Albina Rager, kath., Brunnenstr. 23. — Kesselschmied Gottlieb Niebisch, kathol., Gräbchenstraße 83, und Ww. Bertha Grudert, geb. Volkmer, kathol., Bienenstr. 23. — Artist Paul Brose, ev., Barmen, und Margarethe Seblaczek, ev., Gräbchenstr. 39. — Kaufm. Salo Glücksmann, jüd., Gleiwitz, und Flora Goldberg, jüd., Freiburgerstr. 16. — Kaufmann Max Fränkel, jüd., Oels, und Maria Reich, jüd., Freiburgerstraße 13. — III. Diener Clemens Lux, kath., Taschenstr. 17, und Auguste Karjunte, ev., Wäldchen 4. — Sattler Josef Aust, kath., Matthiasstr. 25, und Pauline Köhler, ev., Enderstraße 22. — Spitzer Michael Gemplich, kath., Waterloostr. 23, und Hedwig Rausch, kath., baselst. — Schuhmann Leopold Nofladet, kathol., Schiefwerderplatz 13, und Elisabeth Duce, geb. Gröber, ev., Matthiasstr. 62. — Bahnarbeiter Wilhelm Pappes, ev., Hohlplatz 11, und Auguste Rein, kath., Gartenstraße 33. — Hausbesitzer August Weniger, kath., Bad Landeck, und Louise Hoffmann, geb. Wagner, evang., Enderstr. 6. — Kaufmann Paul Haffa, kathol., Gleiwitz, und Hedwig Jstel, kath., Gollhornstr. 19. — Buchdrucker Wilhelm Täsche, ev., am Rathhaus 15, und Maria Mannel, ev., Matthiasstraße 27. — Maler Max George, ev., Matthiasstr. 24, und Louise Gerber, ev., das. — Maler Carl Mühling, ev., Elbingstraße 28, und Ida Feterabend, ev., Ottostr. 6.

Geburten. I. Haushälter Anton Steuer, kath., T. — Genossenschaftsbeamter Hermann Pohl, ev., S. — Stations-Assistent Hermann Scholz, ev., T. — Geigenbauer Hermann Jäger, evang., T. — Schuhmacher Peter Thiel, kath., T. — Stationsdiatar Friedrich Behowski, ev., S. — Schuhmacher Bruno Anderson, kath., S. — Klempner Paul Steinert, kath., S. — II. Schlosser Hermann Winkler, ev., T. — Maschinenführer Gustav Bürgel, evang., S. — Maschinenarbeiter Carl Zanger, kath., T. — Sgarrenmacher Franz Gnieja, kath., T. — Bildhauer Reinhold Koch, ev., S. — Dreimer Wilhelm Müller, evang., T. — Knopfmacher Wbin Nibel, ev., T. — Haushälter Stanislaus Stomronet, kathol., S. — Arbeiter Paul Heinze, ev., S. — Schmied Wilhelm Lattner, ev., T. — Bremser Johann Kinne, kath., T. — Schachtmeister Wilh. Tige, ev., T. — Eisenbahn-Secretär Hugo Seidel, ev., T. — Kaufmann Max Heese, evang., S. — Eisenbahn-Wagenmeister Gustav Schmidt, ev., T. — Privatpostbriefführer Josef Tielisch, kath., T. — Schneider Emil Känger, kathol., S. — Schneidermeister Wilhelm Swartz, ev., S. — Restaurateur Hermann Müde, ev., S. — Arbeiter August Ludwig, kath., T. — Bäckermeister Wilhelm Rogai, kathol., S. — Gärtner Conrad Hundel, ev., S. — Kaufmann Hermann Ekstein, jüd., T. — Schuhmacher Julius Knoll, ev., T. — Haushälter Theodor Scheffler, kathol., T. — III. Vorstehändler August Menzel, kathol., T. — Steinseger Adolf Baumhader, kathol., S. — Schuhmacher Wilhelm Wiesner, kath., S. — Glaser Alfons Weidlich, kath., T. — Arbeiter Johann Stedel, kath., T. — Musiker Eugen Malkan, kathol., S. — Hilfsbremser Carl Jüttner, kath., S. — Droschkenführer Paul Grabatsch, ev., T. — Steinseger Hugo Young, ev., T.

Todesfälle. I. Bäckerfrau Emma Niese, geb. Kroppop, 23 J. — Margarethe, T. des Arbeiters Carl Lorenz, 17 J. — Arbeiter Georg Baum, 32 J. — Tischlergehilfe Hermann Scholz, 28 J. — Drechlersrater Caroline Bachstefel, geb. Bircus, 53 J. — Arbeiter Robert Wartolich, 67 J. — Emma, T. des Bäckers Curt Zimmer, 4 Mon. — Arbeiterwitwe Emilie Pohl, geborene Kusch, 64 J. — II. Richard, S. des Arbeiters Paul Sperling, 3 W. — Gertrud, T. des Maurers Paul Olig, 4 M. — Bäckermeistersfrau Ernestine Kossa, geb. Gabriel, 65 J. — Carl, S. des Kutchers Carl Schwarzer, 9 J. — Günther, S. des Haushälters Carl Siomon, 10 W. — Richard, S. des Maurers Johann Ljampel, 4 Mon. — Herbert, S. des Haushälters Gottlieb Stellmach, 12 W. — Arbeiter Franz Knospe, 82 Jahre. — Ordens-Conventual Salomon Porzelsahn, 65 Jahre. — III. Arbeiterfrau Jenny Wenkel, geb. Sonnenberg, 77 J. — Arbeiterfrau Auguste Hartmump, geb. Katke, 39 J. — Landwirthsfrau Auguste Ritschke, geb. Paage, 50 J. — Fleischermeister Reinhold Werner, 41 J.

Nachrichten über den Wasserstand der Oder.

	Pegelstand bei Mittelwasser.		Pegelstand Vormittag 8 Uhr	
	am 23. Ap.	am 24. Ap.	am 23. Ap.	am 24. Ap.
Katibor	1,52	2,28	2,20	
Cosel (Głodniz-Canal-Schleuse)	0,77	1,52	1,26	
Frankfurt (Rastentrahn)	2,01	2,47	2,40	
Stab		0,65	—	
Wrieg , Oberpegel	4,69	5,00	4,96	
„ Unterpegel	2,11	3,12	3,07	
Zreschen	1,52	2,22	2,26	
Breslau , Oberpegel	4,94	5,20	5,26	
„ Unterpegel	0,44	0,84	0,86	
Spöelwitz , Eisenbahnbrücke	— 0,50	0,31	0,36	
Zschichtzig	1,16	2,06	—	

3. Ziehung der 4. Klasse 192. Kgl. Preuss. Lotterie.

War die Gewinne über 210 Mk. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigelegt (Cine Gewinne).

23. April 1895, vormittags.

Table of lottery numbers for the 3rd drawing of the 4th class on April 23, 1895. It lists various numbers in columns, some with brackets indicating prizes.

Table of lottery numbers for the 3rd drawing of the 4th class on April 23, 1895. It lists various numbers in columns, some with brackets indicating prizes.

Stadt-Theater.

Mittwoch: "Sagenotten." Donnerstag: "Der Kaufmann von Venedig"

Lobe-Theater.

Mittwoch: "Shismonda." Donnerstag: "Die große Glode."

Circus Renz Breslau, Louisenplatz

Heute Mittwoch, den 24. April, Abends 7 1/2 Uhr:

Concurrenz-Gala-Vorstellung

und Grande soirée equestre. 100 Pferde in der Manege Jede Nummer doppelt besetzt

Unter Anderem hervorgehoben. Doppel-Jonglerie zu Pferd von Miss Agnes und Fr. Altes Grand double Pas de deux auf Pferden, ausgeführt v. Miss Ros und Mr. Frankoni u. Jrl. Mathild Renz und Mr. Fassio. Wetten der Reifkünstlerinnen Jrl. Amali u. Math. Renz. Doppel-Vollig der Herren Fassio und Gustav Doppel-Jochen der Herren Wassilliam und Clark. Concurrenz-Schule, geritten von den Damen Jrl. Wally Renz u. Jrl. Renz-Stark. Blonbel, ostpreuss. Hengst (Original-Deffur). Hieraus Moustre-Tableau von 60 der besten Freiheitspferde, dressirt und vorgeführt vom Director Fr. Renz Die großartigen Tremplin Sprünge. Die weltberühmte Bonhair-Troppe. Auftreten sämtlicher Clowns und des hebräen August' W. Lavafer Les Zum Schluss:

Zum letzten Male

Ein Künstlerfest

mit überragendem und bisher in keinem geschlossenen Raume gesehenen großen

Pracht-Feuwerk.

Morgen Donnerstag, Abds. 7 1/2 Uhr: Vollständig neues Genre! Zum ersten Male!

Novität!

Tjo Ni En

Beim Jahreswechsel in Peking.

(Im Zeichen des Drachen.)

Arrangirt und inscenirt vom Director Fr. Renz. Pracht-Ausstattung. Glänzende Licht-Effekte. Manege in zwei Minuten zur Bühne verwandelt. Eigene Erfindung (patentirt). Große Popourens: Akrobaten, Luftkünstler und Luftkünstlerinnen, Neckstärker, Ahteten, Jongleure, Seiltänzer, Equilibristen. Unter Mitwirkung des gesammten Personals und des Corps de Ballet. hochinteressante Tänze, u. A. (Original) Les grelots vivants. Jeu des barbiens (Original). Gefeslich geföhrt.

Fr. Renz, 3754 Kgl. Commissionrath.

Ver eins-Kalender.

Breslau.

Donnerstag, den 25. April:

Bereinigung der Mal-Ladixer, Anfreiger und wandten Berufsgeoffen von 7 1/2-9 1/2 Uhr: Versammlung im Vereinslocal bei Edlich, "Zauber", Neumann - Zahlaben - Aufnahme neuer Mitglieder - Collegien, welche nicht der Bereinigung angehören, sind als Gäste willkommen. Gefangener in Breslau Gutmacher Abends v. 8 1/2-10 Uhr: Uebungsstunde im Vereinslocal, zum rothen Löwen, Kupferstichfrage 21.

3. Ziehung der 4. Klasse 192. Kgl. Preuss. Lotterie.

War die Gewinne über 210 Mk. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigelegt (Cine Gewinne).

23. April 1895, nachmittags.

Table of lottery numbers for the 3rd drawing of the 4th class on April 23, 1895. It lists various numbers in columns, some with brackets indicating prizes.

Table of lottery numbers for the 3rd drawing of the 4th class on April 23, 1895. It lists various numbers in columns, some with brackets indicating prizes.